

GEISTES GEGENWÄRTIG



Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

ZEITSCHRIFT FÜR ERNEUERUNG IN DER KIRCHE

KIRCHE

Wo hört die EKD heute hin: Gott, Gesellschaft, Gegenwartskrisen?

GEMEINDE

Mit Gott leiten: Ein Pastor berichtet von einer Hörkultur

BIBEL UND GLAUBE

Gott redet mit uns – eine Theologie und Praxis des „hörenden Gebets“

HÖRENDE KIRCHE



INHALT

KIRCHE

4 Wo hört die Kirche hin?

Swen Schönheit

12 Wenn das Hören neues Leben erweckt!

Roland Werner

PERSÖNLICH

9 Wenn Gott schweigt

Ursula Schmidt

29 Wenn Gottes Reden ganz konkret wird

Fadi Krikor, Christian Wolfram

GLAUBE UND LEBEN

10 Gott spricht über Umkehr

Thomas Piehler

16 Sie hörten seine Stimme

GEMEINDE

18 Mit Gott Gemeinde leiten

Interview mit Michael Bendorf

22 Die Ohren stellen sich auf Himmel

Lea Engel-Badenbach

SEELSORGE

20 Zuhören ist eine Kunst

Gottfried Wenzelmann

BIBEL UND GLAUBE

24 Gott redet mit uns

Ursula und Manfred Schmidt

27 Ist es das, Herr?

Interview mit Ehepaar Schmidt

ISRAEL

30 Höre, Israel!

Hans-Joachim Scholz

KIRCHE UND GESELLSCHAFT

32 Gibt's was zu feiern?

Astrid Eichler

HAUSKREIS PRAKTISCH

34 Aus dem Hören heraus handeln

Swen Schönheit

GGE

36 Pfarrer schreibt über Heilung

Interview mit Manfred Mitteregger

WIR FRAGEN SIE!

39 Unsere Frage zur nächsten Ausgabe

DIE TAUBEN



VOR MEHR ALS einem halben Jahrhundert wurde der Franzose Dr. Alfred Tomatis mit dem ungewöhnlichsten Fall seiner langjährigen Tätigkeit als HNO-Arzt konfrontiert: Ein renommierter Opernsänger hatte die Fähigkeit

verloren, Töne präzise zu treffen, obwohl er mit seinem Stimmumfang dazu in der Lage gewesen wäre. Für einen Profisänger eine Katastrophe – das kommt einer Berufsunfähigkeit gleich. Deshalb hatte er bereits zahlreiche Spezialisten und Therapeuten aufgesucht, die alle der Meinung waren, es handele sich um ein Problem der Stimmbänder. Doch nichts hatte sich verbessert und so suchte der Sänger einen weiteren Arzt auf.

Tomatis fand heraus, dass ein durchschnittlicher Opernsänger Schallwellen mit einer Lautstärke von 140 dB in einer Entfernung von einem Meter produzieren kann (das ist lauter als ein startender Militärjet). Diese Erkenntnis leitete ihn zu der Diagnose: Der Sänger war für gewisse Frequenzen taub geworden – durch die Lautstärke seiner eigenen Stimme! In der Folge konnte er die Töne nicht mehr richtig treffen. Die Stimme kann nur reproduzieren, was das Ohr hören kann. Später wurde diese Erkenntnis als „Tomatis-Effekt“ bezeichnet.

AUCH WIR KENNEN DEN „TOMATIS-EFFEKT“

Es gibt so etwas wie einen „geistlichen Tomatis-Effekt“. Wir sind versucht, Symptome zu behandeln, während wir die Ursache unserer schrägen Töne ignorieren. Gott redet, aber die Fülle der Stimmen und die Lautstärke der Geräusche in uns und um uns herum überdecken sein Flüstern. Schlimmer noch, sie können uns taub machen für seine Worte. Das gilt für unser persönliches Leben, für die Gemeinde, für die Kirche.

Dann werden zwar allerlei religiöse Töne in der Kirche produziert, aber sie haben nicht den vollmächtigen Klang Gottes. Eine Kirche, die nicht aus dem gehorsamen Hören Gottes redet und handelt, macht zwar viele Worte,

MACHT ER HÖREN ...

hat aber nichts zu sagen. Die Autorität der Kirche gründet immer auf ihrer Vertrautheit mit Gott. Ansonsten ist sie lediglich ein religiös gefärbtes Echo der Welt.

WERDEN WIR DOCH GANZ OHR FÜR GOTT!

„Meine Schafe hören meine Stimme ... und sie folgen mir“, sagt der gute Hirte Jesus (Joh 10,27). Wirklich? Ist das so in unserem persönlichen Tagesablauf und im ganz normalen Gemeindealltag? Sind wir ganz Ohr bei Gott oder haben wir „zu viel um die Ohren“, sodass wir Gottes deutliches Flüstern aus dem Stimmengewirr unserer Tage nicht mehr heraushören können?

„Hört mir alle zu und begreift's!“, ruft Jesus in Markus 7,14 dem ganzen Volk zu. Einige Verse später wird er gegenüber seinen Jüngern noch deutlicher, nachdem sie zum wiederholten Male in alten Mustern stecken bleiben: „Versteht ihr noch nicht, und begreift ihr noch nicht? Habt ihr ein erstarrtes Herz in euch? Habt ihr Augen und seht nicht und habt Ohren und hört nicht? ... Begreift ihr denn noch nicht?“ (Mk 8,17-21).

„Hörende Kirche“ lautet der Titel der aktuellen Herbstausgabe unserer GEISTESGEGENWÄRTIG. Es ist eine inspirierende Kombination aus Zeugnissen, biblischen Vertiefungen, Interviews und anderen Formaten geworden. Sie alle plädieren für eine gesunde, dringend nötige Hörkultur in Kirche und Gemeindealltag.

Damit Sie nicht nur lesen, wie andere auf Gott hören, machen wir es praktisch. Im ganzen Heft verteilt stoßen Sie auf kleine „Hör-Inseln“. Wir laden Sie ein, den Bibelvers dort hörend zu lesen und sich, wo auch immer Sie

gerade sind, spontan eine kleine Insel im Alltag mit Gott zu erobern. Nur fünf Minuten „ganz Ohr“ für den HERRN. Machen Sie es wie Samuel: „Rede, denn dein Knecht hört“ (1 Sam 3,10)! Wer weiß, was geschieht! Sogar die ganz großen geistlichen Bewegungen haben immer mit dem Hören im Kleinen angefangen.

WIR KÖNNEN GEHEILT WERDEN

„Und sie brachten zu ihm einen, der taub war und stammelte, und baten ihn, dass er ihm die Hand auflege. Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und spuckte aus und berührte seine Zunge und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf! Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge wurde gelöst, und er redete richtig. ... Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.“ (Mk 7,32-37).

Das ist die gute Nachricht. Die Opernsänger können geheilt werden. Die Kirche kann geheilt werden. Herr, tu es noch einmal! Leg die Hände auf uns und auf deine Kirche und mach uns hörend, sehend und empfangsbereit für dich! Tu Herz und Ohren auf! Entfessele unsere Zunge!

Ihr
Henning Dobers,

1. Vorsitzender der GGE Deutschland

HÖR ! INSEL

„Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“ (EÜ)

Johannes 18,37

WO HÖRT

DIE KIRCHE HIN?

Von Swen Schönheit

Von „der Kirche“ zu reden ist normalerweise wenig sinnvoll. Meistens sind damit Vorurteile verbunden oder schlechte Erfahrungen. Menschen reden von einer Organisation, einer Partei oder „der Politik“ und haben dabei bestimmte Repräsentanten vor Augen. Andere schimpfen auf „die Bahn“, weil ihre letzte Zugverbindung stark verspätet war. Auch „Kirche“ wird durch prägende Begegnungen mit ihren Vertretern wahrgenommen. Eine Momentaufnahme führt zum Rückschluss auf das Ganze, oft mit gravierenden Folgen.

WER IST ÜBERHAUPT „DIE“ KIRCHE?

Natürlich lässt sich die heutige institutionelle Kirche nicht ohne weiteres mit dem Bild vom „Leib Christi“ im Neuen Testament gleichsetzen. Dennoch gibt es beim biblischen Verständnis von „Kirche“ eine Beobachtung – Paulus gebraucht dasselbe griechische Wort „ekklesia“, das wir mit „Kirche, Gemeinde, Versammlung“ übersetzen, in seinen Briefen auf drei verschiedenen Ebenen:

1. Er spricht zu Gemeinden in einer Stadt oder Region – Ekklesia auf regionaler Ebene.
2. Er grüßt Gemeinden, die sich in Häusern treffen – Ekklesia auf lokaler Ebene.
3. Er spricht allgemein von „der Gemeinde Gottes“ – Ekklesia im globalen Sinne.

Die Unterscheidung von lokaler und regionaler Ebene ist kaum möglich, da die „Ortsgemeinden“ der ersten Christen oft zugleich „Hausgemeinden“ waren. Wichtig für unser Thema ist nun Folgendes: Ja, es gibt Ekklesia im globalen Sinn. Paulus bedauert rückblickend, dass er „die Kirche Gottes verfolgt“ hat (1 Kor 15,9; Apg 8,3). Nach dem Credo von Nizäa und Konstantinopel (325/381) wird „die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche“ bekannt. Heute gliedert sie sich in unterschiedliche christliche Konfessionen und Institutionen – aber sie begegnet einem immer vor Ort, vollzieht sich in konkreten Begegnungen, hat menschliche Gestalt. „Wo hört die Kirche hin?“ In diesem Artikel frage ich danach mit Blick auf die Institution „Evangelische Kirche in Deutschland“ (EKD). Dabei ist mir zugleich bewusst, dass „Kirche“ immer Gesicht zeigt in ihren Vertretern, ob auf Leitungsebene oder in der Ortsgemeinde.

Personen stehen immer auch für Institutionen, einzelne Christen für das Ganze der Christenheit. Hier liegt unsere große Verantwortung als Nachfolger von Jesus – und insofern ist jeder von uns gefragt!

KIRCHE LEBT AUS DEM WORT GOTTES

Die entscheidende Errungenschaft der Reformation war die Rückkehr zur Heiligen Schrift als Grundlage des christlichen Glaubens. Nicht der Überbau der kirchlichen Hierarchie oder theologische Gelehrsamkeit dürfen zur letzten Instanz werden, sondern allein das lebendige Wort Gottes, wie es uns in der Bibel begegnet. Die Reformatoren waren überzeugt, dass „die Bibel ... ihr eigener Ausleger“ ist. Damit wurden die „Laien“ in den Stand von mündigen Bibellektern versetzt. Martin Luther betonte, dass die Kirche Jesu Christi vom Hören auf Gottes Wort lebt und bezeichnete sie ihrem Wesen nach als „creatura verbi“, als „Geschöpf des Wortes“. Also muss sie beide Ohren offen halten: zu Gott hin und zu den Menschen! Dies ist Urgestein der Reformation. So definiert das Augsburger Bekenntnis von 1530 Kirche als „die Versammlung aller Gläubigen ...“, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden“ (Art. 7). Für die Glaubensväter stand fest: Kirche hat ihre Grundlage im „Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes“, für Luther „der wahre Schatz der Kirche“ (62. These von 1517). Wo haben wir unsere Ohren heute – als institutionelle Kirche und in unseren Gemeinden?

HINHÖREN UND „NAH BEI DEN MENSCHEN“ SEIN

In ihrer Reformschrift „Kirche der Freiheit“ (2006) formulierte die EKD als erstes von zwölf „Leuchtfedern“ folgende Vision: „Im Jahre 2030 ist die evangelische Kirche nahe bei den Menschen ...“ Inzwischen ist die Zeit fortgeschritten und die beiden Großkirchen erleben einen zahlenmäßigen Abbruch von historischem Ausmaß. Der gesellschaftliche Relevanzverlust von „Kirche“ ist mit den Händen zu greifen. Dennoch bleibt der Anspruch bestehen: Als Kirche haben wir unser Ohr an der Basis, sind den Menschen nahe, versuchen zu verstehen und womöglich zu vermitteln.

Die Aussagen der Amtskirche lassen zunehmend klare Konturen vermissen.

Ich brauche nur die Jahre seit meiner Ordination im Jahr 1986 an mir vorüberziehen zu lassen, um einen „Mentalitätswechsel“ zu erkennen, der in „Kirche der Freiheit“ an-



Wir appellieren an die Weltverantwortung unserer Predigthörer, können ihnen aber nicht vermitteln, welche Kraft in einer persönlichen Gottesbeziehung liegt.

gemahnt wird. Wenn ich heute kirchenleitenden Persönlichkeiten begegne, erlebe ich eine hörende, interessierte, neugierige Haltung. Man nimmt sich Zeit zum Zuhören. Der alte Habitus der Amtskirche, das Machtgehabe früherer Generationen schwindet. Die Kirche hat viel von ihrem Selbstbewusstsein verloren, es ist Verunsicherung zu spüren. Darin liegt sicherlich auch eine Chance. Werden wir offener zu hören, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (s. Offb 2-3)?

Dass wir „im Gespräch bleiben“, uns bemühen „möglichst alle mitzunehmen“, ist mittlerweile Konsens bei allen theologischen Unterschieden. Allerdings: Damit bleibt auch vieles in der Schwebe. Entscheidungsprozesse ziehen sich hin. Aussagen der Amtskirche lassen zunehmend klare Konturen vermissen, sie wirken auf Außenstehende vielfach verschwommen oder „verschurbelt“ (Erik Flügge). Man fragt sich, ob das so gewollt ist. Fürchten die Kirchenleitenden klare Ansagen, um Abgrenzung zu vermeiden? „Wenn die Trompete unklare Töne hervorbringt, wer wird dann zu den Waffen greifen?“ (1 Kor 14,8).

DIE STIMME DER ENTTÄUSCHTEN UND DISTANZIERTEN

Szenenwechsel. Selten komme ich Menschen in so kurzer Zeit so nahe wie bei Gesprächen rund um Taufe, Trauung,

Beerdigung. Immer wieder geht es dabei nicht nur um Lebensgeschichten, sondern auch um den Bezug zur Kirche. Wann und weshalb der verloren gegangen sei, frage ich jeweils mit besonderem Interesse. Natürlich kann man sich leicht verschanzen hinter der schlechten Erfahrung „damals mit Pfarrer XY, der mir so unsympathisch war.“ Aber häufig gehören zur Biografie auch Brüche, die mit verletzenden Erfahrungen im Raum der Kirche zu tun haben. Wenn Menschen Leid und Schmerz durchmachen (wie den Tod eines geliebten Menschen, Missbrauch, Scheidung, Krankheit) und Kirche dann als formalistisch oder gefühllos erleben, gehen sie oftmals für Jahrzehnte auf Distanz. Wenn wir als Kirche den „Gott des Trostes“ und den „Gott des Friedens“ nicht vermitteln können (Röm 15,5.33), haben wir ausgedient!

Im Jahr 2019 haben sich in Deutschland über 540.000 Menschen von den beiden großen Kirchen verabschiedet. Kirchenmitglieder in der Größenordnung einer Stadt wie Wiesbaden gehen allein der EKD verloren und der Trend lässt sich nicht aufhalten! Haben wir als Kirche in all dem noch ein offenes Ohr für die Geschichten derer, die nicht nur Kirchensteuer sparen wollen, sondern im Herzen eine Wunde tragen aufgrund ihrer enttäuschenden Erfahrungen mit uns?

GOTTES WEISUNG IST VOM ZEITGEIST ÜBERLAGERT

In den letzten Jahren wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass sich in der evangelischen Predigt eine „neue Gesetzlichkeit“ entwickelt hat. Bereits 1976 wies der damalige EKD-Ratsvorsitzende Helmut Claß auf „gewisse Ermüdungserscheinungen und die Emigration vieler evangelischer Christen“ hin. Eine Ursache sah der württembergische Bischof darin, „dass sich die Rede vom Glauben weitgehend auf die Konsequenzen des Glaubens verlagert hat“. Diese Entwicklung hat sich seitdem verstärkt. Um es mit einem Gleichnis von Jesus zu sagen: Wir wollen allenthalben die guten Früchte ernten, versäumen jedoch die Wurzel zu pflegen (vgl. Mt 7,17-18; 12,33). Wir appellieren an die Weltverantwortung unserer Predigthörer, können ihnen aber nicht vermitteln, welche Kraft in einer persönlichen Gottesbeziehung liegt. Wir ziehen keine Konsequenzen aus dem Jesuswort: „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (Joh 15,5)!

Wo die EKD sich öffentlich äußert, erhebt sie durchaus einen hohen moralischen Anspruch. „Man lässt keine Menschen ertrinken! Punkt!“ So die Pfarrerin Sandra Bils in ihrer Predigt zum Abschluss des Kirchentages 2019 in Dortmund. Wo die Kirche den Schwachen und Entrechteten ihre Stimme gibt, hat sie durchaus die Propheten des Alten Testaments auf ihrer Seite und nimmt den apostolischen Auftrag

ernst, „wir sollten an die Armen denken“ (Gal 2,10). Dennoch: In ethischen Fragen geht unsere evangelische Kirche selektiv vor und forciert ihre Lieblingsthemen. Dagegen fasst sie andere „heiße Eisen“ – anders als die katholische Kirche – kaum an!

Im Jahr 2010 hat die EKD ein neues Dienstrecht verabschiedet, wonach auch „gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften“ im Pfarrdienst möglich sind einschließlich des Zusammenlebens im Pfarrhaus. Bedenken, die eine Gruppe von Altbischöfen vortrug, wurden rasch abgetan. Inzwischen hat eine Landeskirche nach der anderen auch die Trauung von gleichgeschlechtlichen Paaren ermöglicht. In Berlin wurde auf dem Christopher Street Day 2016 mit einem eigenen Truck der Landeskirche sogleich die „Trauung für alle“ beworben.

Lässt sich unsere Kirche vom Zeitgeist treiben? Hört sie noch das „Wort der Weisung“? Oder ist die Aussage Jesu, er sei nicht gekommen, „um das Gesetz und die Propheten aufzuheben“ (Mt 5,17), lediglich ein innerjüdischer Disput? Mit welchem Recht wird Paulus immer noch als Kronzeuge für reformatorisches Denken zitiert, seine ethischen Einschätzungen (in Röm 1,26-27; 1 Kor 6,9-10; Gal 5,19-21) aber als „zeitbedingt“ abgetan? Hören wir Gottes Gebot nur noch selektiv? Die EKD hört in gewisser Weise auch sich selbst nicht mehr! So wurde im EKD-Papier „Mit Spannungen leben“ noch 1996 festgehalten, „dass es keine biblischen Aussagen gibt, die Homosexualität in eine positive Beziehung zum Willen Gottes setzen“ (EKD-Texte 57). 20 Jahre später ist dies vergessen. Ja, der Umgang mit der Bibel hat sich offenbar dem ethischen Interesse anzupassen. So formuliert der hannoversche Bischof Ralf Meister: „Die Bibel ist nicht einfach Autorität, weil ... sie einfach Gottes Wort enthält.“ Vielmehr „kann die Bibel nur noch dann als Autorität anerkannt werden, wenn sie in der individuellen Lebensführung als hilfreich, sinn- und lebenserschließend erfahren wird.“ Doch wer legt fest, ob dies der Fall ist? Wenn die „individuelle Lebensführung“ zum Kriterium wird, ist Schriftauslegung dem Individualismus und dem Relativismus ausgeliefert!

ES WIRD SELEKTIV WAHRGENOMMEN

Natürlich geht es bei der gesellschaftlichen Gleichstellung homosexueller Partnerschaften zu Recht um die Überwindung von Vorurteilen, Ausgrenzung und Diskriminierung. Kirche ist auch auf diesem Gebiet wieder besonders ansprechbar für das Anliegen von Minderheiten. Und es sollte für Gottes Kinder selbstverständlich sein, dass sie sich von jeder Form der Phobie freimachen und jeden Menschen als geliebtes Geschöpf Gottes anerkennen (vgl. Ps 139,14). Aber der Preis für die kirchliche Gleich-

HÖR ! INSEL

„Tief präge ich mir dein Wort ein, damit ich nicht vor dir schuldig werde. ... Im Leben eines Menschen wird es hell, wenn er anfängt, dein Wort zu verstehen.“ (HFA)

Psalm 119,11.130

stellungsinitiative ist hoch: Unzählige hochverbundene, seit Jahren ehrenamtlich engagierte Gemeindeglieder verzweifeln an ihrer Kirche, fühlen sich in der eigenen Gemeinde nicht mehr beheimatet und gehen den Weg in Freikirchen oder Gemeinschaften. Hört unsere Kirche auch deren Stimme, oder lässt man sie als „Ewiggestrige“ leichtfertig laufen?

Haben wir noch ein Ohr für die, die nicht nur Kirchensteuer sparen wollen, sondern im Herzen eine Wunde tragen?

Auf einem anderen, ethisch brisanten Gebiet ist die EKD auf einem Ohr taub: Artenschutz ist inzwischen ein Anliegen vieler Kirchengemeinden, doch der Schutz des ungeborenen Lebens scheint kein „evangelisches Thema“ zu sein. Natürlich hält niemand Abtreibung für eine glückliche Lösung. Aber auch hier überwiegen die Vorsicht und das politische Kalkül und so will sich von den Kirchenleitenden niemand die Finger verbrennen. Gesellschaftlich ist die Diskussion mit dem Hinweis auf entsprechende „Konfliktfälle“ in der Regel schnell erledigt. Doch warum wird die biblische Aussage, dass Gott ein Ohr für den Schrei der Wehrlosen hat und für ihr Recht eintritt, vonseiten der Kirche nicht ebenso auf ungeborene Kinder bezogen (vgl. Ps 9,13; 10,17; 12,6)? Stehen nur ihre Mütter (und Väter) in einem „Konflikt“? Warum werden nicht auch die Ungeborenen unter den „Schwachen“ erwähnt, denen unsere Fürsorge gilt? Wo ist die kirchliche Rückendeckung für engagierte Gemeindeglieder, die den Lebensschutz zu ihrer Aufgabe gemacht haben? Bleibt ihnen nur der Weg in die Freikirchen oder in freie Werke?

WENN GOTT SCHWEIGT

Gott hat mich verlassen: Davon war Ursula Schmidt fünf Jahre lang überzeugt. Heute weiß sie, was Gott ihr sagen wollte, als er aufhörte zu sprechen.

„Hättest du doch auf meine Gebote geachtet! Dein Heil wäre wie ein Strom und deine Gerechtigkeit wie die Wogen des Meeres“ (Jes 48,18). Diese Zusage und Mahnung zugleich gilt nicht nur Israel, sondern auch der Kirche und den Kindern des neuen Bundes!

HÖREN WIR AUF DIE STIMMEN DER VÄTER UND MÜTTER!

500 Jahre nach dem historischen Thesenanschlag zu Wittenberg wurde groß gefeiert. Das Reformationsjubiläum 2017 wurde von der EKD aufwändig mit einer Dekade, Veröffentlichungen und Ausstellungen vorbereitet. Doch die Bilanz fällt zwiespältig aus: Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm erlebte 2017 als einen „Vitaminstoß“ für die geistliche Erneuerung der Kirche. Andere dagegen beklagten, dass „ausgerechnet das Reformationsjubiläum an allen Fronten zur großen Feier ihrer theologischen Harmlosigkeit“ wurde (so die Berliner Theologieprofessorin Dorothea Wendebourg).

Viele der Antworten, nach denen wir heute suchen, sind bereits in den Impulsen der Vergangenheit angelegt.

Unsere Kirche hat jedenfalls dazu beigetragen, dass Martin Luther auf allen Kanälen vermarktet wurde. Auch fehlte es nicht an einer kritischen Auseinandersetzung mit den Schattenseiten der Reformation, insbesondere Luthers düsterer Haltung gegenüber den Juden. Allerdings fiel der Rückgriff auf das reiche Erbe evangelischen Glaubens erstaunlich dünn aus. Als hätte es in 500 Jahren von Luther bis heute nicht eine Fülle an Impulsen zur Erneuerung der Kirche und an eindrucksvollen Erweckungsbewegungen gegeben. Wo war beispielsweise der Hinweis auf Johann Hinrich Wichern, der mit seiner flammenden Rede auf dem ersten evangelischen Kirchentag 1848 die Gründung der „Inneren Mission“ auf den Weg brachte? „Kommen die Leute nicht in die Kirche, so muss die Kirche zu den Leuten kommen. So hat es auch der Herr Christus gemacht ... Die Straßenecken müssen Kanzeln werden, und das Evangelium muss wieder zum Volk dringen.“

Das war ein klarer Aufruf zu Mission und Evangelisation – Begriffe, um die unsere Kirche bis heute ringt. Wichern sah ferner die Einheit von Gemeindeförderung und Diakonie – genau das hat sich heute auseinandergelöst: „Die Liebe gehört mir wie der Glaube. Die rettende Liebe ... muss in der Kirche als eine helle Gottesfackel flammen, die kundtut,

dass Christus eine Gestalt in seinem Volke gewonnen hat.“ Bemerkenswert ist auch die Stimme einer Vera von Trott zu Solz (1906-1991), Tochter des preußischen Kultusministers, deren Bruder von den Nazis ermordet wurde: „Die Frohe Botschaft will nicht nur verkündigt, sie will gelebt werden.“ Mitten im Kirchenkampf begann sie christliche Jugendarbeit, nahm Kranke und heimatlose Kinder bei sich auf und wurde schließlich zur Gründerin einer Kommunität im hessischen Imshausen.

WEICHENSTELLUNGEN FÜR DIE ZUKUNFT

Viele der Antworten, nach denen wir heute suchen, sind bereits angelegt in den Impulsen der Vergangenheit. Wo hört die Kirche hin? Im Hören auf die Stimmen der Väter und Mütter würde uns manches Licht aufgehen hinsichtlich unserer heutigen Herausforderungen. Die Zeit drängt im Blick auf die notwendige Verkleinerung der Institution Kirche. Wird damit eine Profilschärfung einhergehen? Fokussieren wir uns noch einmal auf unser Kerngeschäft, „die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“ (Theologische Erklärung von Barmen 1934)? Oder wird die evangelische Kirche in unserem Land zunehmend zur Randerscheinung, weil sie ihre innere Mitte verloren hat?

„So spricht der HERR: Stellt euch an die Wege und haltet Ausschau, fragt nach den Pfaden der Vorzeit, fragt, wo der Weg zum Guten liegt; geht auf ihm, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele! Sie aber sagten: Wir gehen nicht“ (Jer 6,16). Wir können nur von Herzen beten, dass der Nachsatz dieses Prophetenwortes nicht auf unsere evangelische Kirche zutrifft! Vielmehr ist ihr zu wünschen, dass sie den Rat des früheren Berliner Bischofs und EKD-Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber beherzigt: „Der Ansatzpunkt für die Erneuerung der Kirche liegt darin, dass sie ihre eigene Botschaft ernst nimmt.“

Literaturhinweise:

Martin Luther wird zitiert aus: Weimarer Ausgabe (1883-), WA 7, 97.23; WA 6, 561.

Erik Flügge: Der Jargon der Betroffenheit. Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt. München 2016.

Bibelstellen nach: Einheitsübersetzung (2016)



Swen Schönheit ist evangelischer Pfarrer in Berlin-Reinickendorf und theologischer Referent der GGE Deutschland. Er ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern. Der Berliner erkundet gerne fremde Städte und hat immer seine Kamera dabei. Er entspannt sich am besten bei gutem Jazz oder auf dem Fahrrad.

Nach einer Kindheit, in der ich im Glauben gelebt hatte, verlor ich als 17-jähriger Teenager den Kontakt zu Gott. Plötzlich kam mir dieses ruhige Bewusstsein seiner Liebe und Nähe ohne jeden äußeren Anlass abhanden. Gott verschwand im Nebel. Meine inneren Augen konnten ihn nicht mehr sehen, meine Gefühle erreichten ihn nicht mehr. Meine Gebete verhallten im leeren Raum – so empfand ich es.

Ein Jugendleiter meinte, dass ich wohl eine große Sünde begangen haben müsse. Zum Glück musste ich diese Vermutung nicht lange prüfen. Ich fand keine „große“ Sünde. Ich wusste um meine alltäglichen Sünden, sie hatten all die Jahre die Nähe Gottes nicht verhindert. Das konnte also nicht das Problem sein. Nach einigen Wochen vergeblichen Suchens wandte ich mich schließlich enttäuscht von Gott ab. Er hatte mich verlassen; nicht ich war von ihm weggegangen. Wie ungerecht! Dann würde ich eben in Zukunft ohne ihn leben. Ich spürte jedoch, dass es einen innersten Ort in meinem Leben gab, den nur Gott füllen konnte. Also suchte ich erneut verzweifelt danach, seine Nähe wiederzufinden. Ich wusste viel über die Bibel, den Glauben und über Gott. Aber Wissen war nicht das, was ich suchte. Ich suchte Leben. Ich hatte den lebendigen Gott früher schon erfahren. Ich wusste, wie seine Gegenwart „schmeckte“. Auf meiner Suche nach ihm fand ich viele Theorien über ihn: Ich fand einen ethischen Gott, einen moralischen Gott, einen politischen Gott, einen sozialen Gott, einen theologischen Gott, einen Selbstentfaltungswellness-Gott. Alles, bloß kein Leben. All das war eine hohle Fassade. Es war nichts, worauf ich mich existenziell einlassen konnte. Es hätte nicht getragen.

Eine geistliche Begleiterin riet mir: „Suchen Sie nicht zu sehr. Die Antwort ist ja schon da.“ Aber für mich schien das nicht zu stimmen. Gott blieb verborgen und unerreichbar. Als ich schließlich nach fünf Jahren mitten im Theologiestudium die Suche nach Gott und damit auch dieses Studium endgültig aufgeben wollte, hörte ich zum ersten Mal seit Jahren in meinem Herzen wieder seine Stimme: „Deine Beziehung zu mir ist mein Problem, nicht deines. Du aber machst mit diesem Studium weiter!“ Diese Stimme hatte eine solche Autorität, dass es nichts zu diskutieren gab. Ein halbes Jahr später traf ich Menschen, die mir vom Heiligen Geist erzählten. Was ich nicht mehr zu hoffen gewagt hatte, geschah, als ich mich für den Heiligen Geist öffnete: Mein Herz wurde mit Leben gefüllt, Gott wurde wieder zu einem realen Gegenüber, zu einer Person, mit der ich reden konnte, die erfahrbar war. Mein ganzes Sein empfing ihn und antwortete auf ihn. Was für ein Fest! Für mich als 17-Jährige wäre ein sehr wichtiger Wachstumsschritt dran gewesen: zu lernen, dass Gott nahe ist, auch wenn wir ihn nicht spüren. Damals konnte das aber keiner richtig einordnen. Gottes Liebe und seine Nähe sind objektive Realitäten: Sie sind nicht nur dann wahr, wenn wir sie spüren. Gott ist wirklicher als irgendetwas in dieser Welt, auch realer als unsere Gefühle. Er ist nahe, weil er unser Vater ist. Wie könnte er seine Kinder im Stich lassen?

Auszug aus: Ursula und Manfred Schmidt, Die größere Perspektive. Vom Abenteuer geistlicher Reife. Hann.Münden: GGE-Verlag 2017, S. 203-205 (leicht geändert). Zu beziehen über den GGE-Webshop. www.gge-verlag.de

studium die Suche nach Gott und damit auch dieses Studium endgültig aufgeben wollte, hörte ich zum ersten Mal seit Jahren in meinem Herzen wieder seine Stimme: „Deine Beziehung zu mir ist mein Problem, nicht deines. Du aber machst mit diesem Studium weiter!“ Diese Stimme hatte eine solche Autorität, dass es nichts zu diskutieren gab. Ein halbes Jahr später traf ich Menschen, die mir vom Heiligen Geist erzählten. Was ich nicht mehr zu hoffen gewagt hatte, geschah, als ich mich für den Heiligen Geist öffnete: Mein Herz wurde mit Leben gefüllt, Gott wurde wieder zu einem realen Gegenüber, zu einer Person, mit der ich reden konnte, die erfahrbar war. Mein ganzes Sein empfing ihn und antwortete auf ihn. Was für ein Fest! Für mich als 17-Jährige wäre ein sehr wichtiger Wachstumsschritt dran gewesen: zu lernen, dass Gott nahe ist, auch wenn wir ihn nicht spüren. Damals konnte das aber keiner richtig einordnen. Gottes Liebe und seine Nähe sind objektive Realitäten: Sie sind nicht nur dann wahr, wenn wir sie spüren. Gott ist wirklicher als irgendetwas in dieser Welt, auch realer als unsere Gefühle. Er ist nahe, weil er unser Vater ist. Wie könnte er seine Kinder im Stich lassen?

Auszug aus: Ursula und Manfred Schmidt, Die größere Perspektive. Vom Abenteuer geistlicher Reife. Hann.Münden: GGE-Verlag 2017, S. 203-205 (leicht geändert). Zu beziehen über den GGE-Webshop. www.gge-verlag.de

Auszug aus: Ursula und Manfred Schmidt, Die größere Perspektive. Vom Abenteuer geistlicher Reife. Hann.Münden: GGE-Verlag 2017, S. 203-205 (leicht geändert). Zu beziehen über den GGE-Webshop. www.gge-verlag.de



Ursula Schmidt, verheiratet mit Manfred, ist evangelische Theologin und lebt in Fürth/Bayern. Gemeinsam führen sie Seminare, Vorträge und Schulungen in Kirchen und Gemeinden durch. Bekannt sind sie durch Seminare zum „hörenden Gebet“ und durch das Internet-Bibelstudium „Axis“. www.axis-web.de

GOTT SPRICHT ÜBER UMKEHR

Die Andreaskirchgemeinde in Leipzig stößt auf ihre Nazi-Vergangenheit – und macht reinen Tisch

Von Thomas Piehler

Oft ist das Hören auf Gott verbunden mit einer großen Ermutigung: wenn seine Worte uns trösten, wir vergewissert werden, dass er uns liebt. Doch was passiert, wenn wir durch sein Reden hinterfragt, auf Sünde im persönlichen oder gemeindlichen Bereich hingewiesen werden? Hören wir dann immer noch gern zu oder weichen wir diesem Reden Gottes aus?

Vor dieser Entscheidung standen wir in der Andreaskirchgemeinde in Leipzig 1997. Wir führten eine umfangreiche Sanierung unseres Gemeindehauses durch, dessen Grundstein 1936 gelegt worden war. Wir nutzten die Sanierung, um die Wurzeln unserer geistlichen Geschichte zu untersuchen. Die Ergebnisse in Bezug auf die nationalsozialistische Zeit waren deprimierend. Was wir an Fakten fanden, hatte niemand bisher aufgearbeitet. Im Nachdenken und im Hören auf Gott erkannte der Kirchenvorstand klar: Gott fragte uns, wie wir mit der „braunen“ Vergangenheit umgehen wollten. Weiter verstecken oder endlich ans Licht bringen?

SCHULD KANN MAN NICHT ÜBERKLEBEN

In der Urkunde zur Grundsteinlegung vom 30. September 1936 fanden wir neben guten Worten auch Folgendes: „Im Jahre des Heils, neunzehnhundertsechunddreißig, vier Jahre nach dem herrlichen Umsturz unter dem Schutz des deutschen Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, ist dieses Haus gegründet ...“ Die farbliche Gestaltung unterstrich das noch: Allein die Worte „Adolf Hitler“ und „neunzehnhundertsechunddreißig“ wurden durchgehend mit roten Buchstaben hervorgehoben. In einem Bericht zur Einweihungsfeier 1937 schrieb der damalige Pfarramtsleiter, der über Leipzig hinaus für seine nationalsozialistische Haltung bekannt war, nieder: „Der Festzug war vor der Eingangstür angekommen. Vom hohen Fahnenmast weht die Fahne des Dritten Reiches, unter dessen Schutz wir den Bau vollenden konnten“.

Verantwortliche vor uns hatten kurzerhand die „NS-Worte“ auf der Urkunde mit einem Klebeband überdeckt. Schuld wird aber nicht kleiner, wenn wir sie „unsichtbar“ machen. In diesem Zusammenhang empfanden wir, dass Gott zu uns besonders durch 1. Johannes 1,5-9 sprach: „Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln doch in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“

ÖFFENTLICH UND STELLVERTRETEND BUßE TUN

Dem Kirchenvorstand wurde klar: Schuld aus der Vergangenheit wird nur dann vergeben, wenn wir sie ans Licht bringen und um Vergebung bitten. Wie konnte das geschehen? Was war ein passender Rahmen? Zuerst entschied der Kirchenvorstand der Andreaskirchgemeinde, an Karfreitag 1997 einen Bußgottesdienst für die Vergangenheit zu halten. Im Gottesdienst wurde ein Schuldbekennnis des Kirchenvorstandes verlesen:

„Wir bekennen stellvertretend die Schuld, dass auf der Urkunde zur Grundsteinlegung Hitler die Ehre gegeben worden ist. Wir bekennen die Sünde des Götzendienstes und bitten dich, Jesus, um Vergebung dieser Schuld. Wir beugen uns unter die Fehlentscheidung der damaligen Leitung der Andreaskirchgemeinde, die diese Urkunde verfasst hat.“

Mit der Gemeinde: „Wir bitten dich: Herr, erbarme dich, nimm von uns diese Schuld.“



Das Gemeindehaus der Andreaskirchgemeinde in Leipzig heute.

„Wir bekennen die Sünde des Götzendienstes und bitten dich, Jesus, um Vergebung. Wir schämen uns, dass diese Fahne, die viel Unheil über die ganze Welt gebracht hat, vor unserem Gemeindehaus, wahrscheinlich auch zu anderen Anlässen, geweht hat. Wir bitten Jesus, dass er durch sein kostbares Blut unser Gemeindegrundstück reinigt und heiligt.“

Mit der Gemeinde: „Wir bitten dich: Herr, erbarme dich, nimm von uns diese Schuld.“

„Wir bekennen stellvertretend die Schuld, dass in Predigten in der Andreaskirche von Hitler als dem ‚großen Führer‘ die Rede war. Wir bekennen stellvertretend die Schuld, dass zwischen 1933 und 1945 alle Einladungen zum Kirchenvorstand mit ‚Heil Hitler‘ versehen waren.“

Mit der Gemeinde: „Wir bitten dich: Herr, erbarme dich, nimm von uns diese Schuld.“

DIE ATMOSPHÄRE ÄNDERT SICH

Außerdem verfasste der Kirchenvorstand eine „Ergänzung zur Urkunde vom 30. September 1936“, um diese in einem Festakt in die Grundmauern einzufügen. Darin ist zu lesen: „Der Kirchenvorstand distanziert sich ausdrücklich vom nationalsozialistischen Geist, der in dieser Urkunde zum Ausdruck kommt. Der Kirchenvorstand bekennt vielmehr: Dem dreieinigen Gott gehört allein Dank und Ehre über die Gründung des Gemeindehauses im Jahr 1936 ... So übereignen wir dieses Haus dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Amen.“

Hören auf Gott – auch wenn er zur Buße und Umkehr ruft? Manchmal übersehen wir, auf welcher Botschaft der Dienst Jesu gegründet war: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Mt 3,2). Dieser Ruf gilt bis heute, für jede Generation neu. Was hat sich verändert, nachdem die Andreaskirchgemeinde in einem Bußgottesdienst umgekehrt ist? Wir wurden von Altlasten spürbar befreit,

unsere Schuld wurde durch ein öffentliches Bekenntnis vergeben. Aufatmen. Licht. Die Atmosphäre der Gemeinde veränderte sich grundlegend, Menschen wurden angezogen und bekehrten sich. Gottes Geist machte Raum für Erneuerung und Wachstum.

Die zitierten Dokumente entstammen dem Archiv der Ev.-Luth. Andreaskirchgemeinde in Leipzig.

Bibelstellen nach: Luther (2017)



Thomas Piehler, Jahrgang 1964, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Seit 1991 ist er Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Andreaskirchgemeinde in Leipzig und Mitgründer des ökumenischen Zentrums „Pavillon der Hoffnung“, das fünf weitere Gemeinden beherbergt. Seit 2017 leitet er mit einem Team den „International Prayer Room“, der ein 24/7-Gebet anstrebt. Thomas genießt im Urlaub die Weite am Meer und liebt Bearded Collies.

ANDREASKIRCHGEMEINDE IN LEIPZIG

Die Gottesdienste werden, da das eigentliche Kirchengebäude im Zweiten Weltkrieg sehr stark beschädigt und 1958 gesprengt wurde, heute im „Pavillon der Hoffnung“ auf dem alten Messegelände gefeiert. Zwischen 1944 und 2005 diente das 1937 fertiggestellte Gemeindehaus als Kirche, es wurde aber für die Zahl der Gottesdienstbesucher – heute sind es 200 bis 300 – zu klein.

www.andreasgemeinde.org

Bewegende Momente in der Kirchengeschichte haben teils große Bewegungen in Gang gesetzt. Es sind Begegnungen mit dem lebendigen Gott, die zu Erkenntnis der Wahrheit, zu frischer Leidenschaft, zu einem Auftrag führen. Immer haben sie eines gemeinsam: Das Wort Gottes wird neu gehört und neu gelebt.

Von Roland Werner

„TOLLE, LEGE! TOLLE, LEGE!“ Die Worte des Kinderspiels im Nachbargarten riefen ihn aus seiner verzweifelten Stimmung. Seine Lebensuche hatte immer noch nicht zum Ziel geführt. Inmitten seiner Tränen nahmen die rhythmischen Worte für ihn eine neue Bedeutung an. Statt „Nimm und heb auf!“ hörte er in seinem Herzen: „Nimm und lies!“ Er ging ein paar Schritte zurück zum Tisch, auf dem ein Kodex mit den Briefen des Apostels Paulus lag. Der Gottsucher aus Nordafrika öffnete das Buch willkürlich. Sein Blick fiel auf die Stelle, wo Paulus den Christen in Rom vor Augen stellt, wie sie ihr Leben führen sollen: „Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Wollust und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an und pflegt das Fleisch nicht zur Erregung eurer Lüste“ (Röm 13,13-14).

KINDERWORTE FÜHREN IN EINE BERUFUNG

Das war der Anfang eines neuen Lebens. Die Worte des Kindes hatten ihn zum Wort der Heiligen Schrift und damit zu Christus geführt. Aus diesem Hören und Lesen erwuchs für Augustinus eine Berufung, die ihn zum Hirten, zum Bischof der Gemeinde in der nordafrikanischen Stadt Hippo werden ließ, und darüber hinaus zu einem der großen Kirchenlehrer der westlichen Christenheit. „Zu dir hin hast du uns erschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir, Herr!“, so schreibt Augustinus in der Einleitung seiner „Confessiones“, der „Bekenntnisse“, einer der ersten geistlichen Autobiografien.

In seine Unruhe fiel das Wort, das alles verwandelte, das Wort der Heiligen Schrift, die von diesem Zeitpunkt an sein Denken, sein Fühlen und sein Leben bestimmen würde. Diesen Augenblick beschreibt Augustinus ergreifend: „Da strömte das Licht der Gewissheit in mein Herz, jegliche Finsternis des Zweifels war verschwunden“ (Confessiones 8,12.29). Der Hör-Moment im Garten in Mailand hatte alles verändert, in Augustinus und durch ihn weit über sein eigenes Leben hinaus.

WIR SOLLEN HÖREN, WIE JÜNGER HÖREN

Das Wort „Hören“ ist ein zentraler, wesentlicher Begriff in der Heiligen Schrift. So beginnt das alttestamentliche Glaubensbekenntnis mit der Aufforderung zum Hören: „Höre Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer“ (Dtn

6,4). Nur wenn das Volk die Stimme seines Gottes hört, kann es auf seinen Wegen gehen und seine Bestimmung erfüllen. Und so ertönt es immer wieder in der Thora und den Worten der Propheten: „O Land, Land, Land, höre des HERRN Wort!“ (Jer 22,29). Der Prophet – und mit ihm Israel – soll lernen zu „hören, wie Jünger hören“ (Jes 50,4). Hören auf die Worte Gottes, die seinem Volk anvertraut sind, das ist der Weg zum Leben. Und so ist das Studium der Worte Gottes in Thora, Prophetenbüchern und Schriften oberste und heiligste Pflicht.

Bei jedem geistlichen Aufbruch ereignet sich dieses Wunder: Gottes Wort wird lebendig in den Herzen.

Jesus nimmt diese Wahrheit auf und verdichtet sie auf seine eigenen Worte. Das ist in sich schon ein ungeheurer Anspruch. „Jeder Mensch, der meine Worte hört, sie aufnimmt und das in die Tat umsetzt, was ich sage, der ist wie ein umsichtiger Mensch, der sein Haus auf einem festen, felsigen Untergrund baute“ (Mt 7,24 | das buch). Jesus setzt seine Worte den Worten Gottes gleich: „Das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das des Vaters, der mich gesandt hat“ (Joh 14,24). Und so verwundert es auch nicht, dass sich die Frage nach wahrer Nachfolge, nach echter Jüngerschaft daran entscheidet, ob wir die Worte Jesu in uns aufnehmen, in ihnen leben und ihnen gehorsam sind: „Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger“ (Joh 8,31).

UND IMMER BLEIBT DIE SCHRIFT ENTSCHEIDEND

Die Worte der Heiligen Schrift, die Worte Jesu und die seiner bevollmächtigten Botschafter, der Apostel, sind die Grundlage der Kirche. Wo sie auf diese Worte hört und ihnen folgt, ist sie das, wozu sie berufen ist: Volk Gottes, Salz der Erde und Licht der Welt. Nur wenn sie selbst in diesem Hören und Gehorsam bleibt, kann sie ihren Auftrag an

WENN DAS
HÖREN
NEUES LEBEN
ERWECKT!



Die Stimme des dreieinigen Gottes war entscheidend für Augustinus' Leben und Schreiben (Werk eines unbekanntes portugiesischen Malers aus dem 17. Jahrhundert).

ereignet sich dieses Wunder: Gottes Wort wird lebendig in den Herzen und Gewissen. Verstand und Sinne sind dabei ebenso beteiligt wie Gefühl und Wille.

Das erlebte der junge Edelmann Francesco, als er den Ruf zum Wiederaufbau der Kirche vernahm, die in Ruinen darniederlag. Er nahm diesen Ruf ganz wörtlich und baute die Portiuncula-Kapelle im Tal von Assisi mit eigenen Händen auf. Dennoch klang in ihm sicher das Wort Jesu: „Ich werde meine Kirche bauen“ (Mt 16,18 | EÜ). Und es war ihm sicher auch bewusst, dass das, was in diesem Wort als Ruf und Auftrag an ihn, Franz von Assisi, enthalten war, weit über den physischen Aufbau der Ruine im Steineichenwald ging.

EIN GEMÄLDE ERSCHÜTTERT ZINZENDORF

Solch einen Hör-Moment erlebte der zwanzigjährige Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, als er auf seiner Kavaliereise in Düsseldorf vor einem Gemälde stand, das Christus als Leidensmann zeigte. Der Maler hatte die Worte darunter geschrieben: „Das tat ich für dich – was tust du für mich?“ Die Bewegung der Herrnhuter Brüdergemeinde, die schon wenige Jahre nach ihrer Entstehung damit begann, Sendboten des Evangeliums in alle Himmelsrichtungen zu senden, nach Grönland und in die Karibik, nach Südindien und ans Kap der Guten Hoffnung, nach Ägypten und Amerika, ist nur durch dieses lebendige Wort im Herzen Zinzendorfs erklärbar. Ein Wort Gottes erreicht ein Herz und Abertausende werden gesegnet, bis auf den heutigen Tag. Und nicht von ungefähr sind es die Herrnhuter Losungen, also Gottesworte aus dem Alten Testament, unter Gebet ausgelost und mit Lehrtexten aus dem Neuen Testament in Verbindung gesetzt, die heute noch unzählige Christen bewegen, in der Offenheit, dass das uralte, niedergeschriebene Wort hier und heute für uns zum lebendigen Wort Gottes wird.

die Welt erfüllen und im Namen von Jesus sprechen. Und dann, aber auch nur dann, gilt die Zusage: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lk 10,16)!

Das Hören auf die Worte Gottes ist also grundlegend für die Gemeinde. Und diese Worte sind niedergelegt, kodifiziert, ein für alle Mal der Kirche anvertraut im Buch Gottes, im Alten und im Neuen Testament. Und so ist es kein Wunder, und nur folgerichtig, dass bewegende Hör-Momente in der Geschichte der Kirche immer mit einem neuen Hören auf das schon gesprochene und niedergeschriebene Wort Gottes verbunden sind. Wo das nicht der Fall war, sondern ein „völlig neues“ Wort gesucht und empfangen wurde, führte das nicht zur Stärkung der Gemeinde Jesu, sondern zur Entstehung von Sonderlehren und Irrlehren, zu Spaltungen, Trennungen und neuen religiösen Bewegungen. Die Geschichte ist voll von Beispielen für diese traurige Tatsache.

DER „KAIROS“: GOTTES WORT WIRD LEBENDIG

Richtig und gut, ja, bewegend und belebend ist es, wenn wir das ewige Wort Gottes neu und auf unsere Situation treffend hören. Das erlebte Augustinus und das geschah und geschieht immer da, wo Gottes Wort auf offene Herzen trifft. Das ist der „kairos“, der Gottesmoment, in dem Neues entsteht, neuer Glaube, neue Hoffnung, neue Liebe. Bei jeder echten Bekehrung geschieht dieses Wunder, das Paulus so beschreibt: „So entsteht also das Vertrauen aus dem Hören und das Hören aus der Nachricht vom Messias“ (Röm 10,17 | das buch). Und auch bei jedem geistlichen Aufbruch

HÖR ! INSEL

„Auf guten Boden ist der Samen bei denen gefallen, die das Wort mit gutem und aufrichtigem Herzen hören, daran festhalten und Frucht bringen in Geduld.“ (EÜ)

Lukas 8,15

VON GOTT BEWEGTE RISKIEREN SOGAR IHR LEBEN

Augustinus, Franz von Assisi, Zinzendorf – diese Namen stehen für unzählige Männer und Frauen, die vom Wort Gottes berührt und in Bewegung gesetzt wurden. Neben denen, deren Namen wir heute noch kennen, wie John Wesley, der durch die Einleitung Martin Luthers zum Römerbrief erweckt wurde, oder Corrie ten Boom, deren Familie aufgrund der biblischen Verheißungen in ihrer Wohnung im niederländischen Haarlem Juden vor den Häschern der Nazis versteckte, sind unzählige, die kaum noch bekannt sind: Die afro-amerikanische Evangelistin Sojourner Truth oder Harriet Tubman, die während des amerikanischen Bürgerkriegs unzählige Sklaven auf gefährlichen Wegen in die Freiheit führte. Anne Askew, die noch 1546 für ihr Festhalten an der Bibel als ernstzunehmendes Wort Gottes in London hingerichtet wurde, Juliane von Krüdener, die als Evangelistin Heilungen und Wunder erlebte und unzähligen Menschen in Not half, und viele andere, deren Namen im Himmel eingeschrieben sind.

Nur das ehrfürchtige Studium des Wortes Gottes kann uns vor einem Subjektivismus bewahren, der eigene Wünsche und vom Zeitgeist eingefärbte Subjektivismen mit dem echten Wort Gottes verwechselt.

Sie alle hatten auf die eine oder andere Weise erfahren, dramatisch oder unspektakulär, aber auf jeden Fall lebensverändernd, dass Gottes Wort lebendig ist und Leben erweckt. Und sie waren bereit, für ihr Vertrauen auf das Wort Gottes ihr Leben einzusetzen. Das Wort Gottes hatte ihr Herz erreicht, und sie hielten es fest wie einen großen Schatz, getreu dem Psalmwort: „Ich freue mich über dein Wort wie einer, der große Beute macht“ (Ps 119,162).

GROBE MOMENTE SIND TEIL DES GANZEN LEBENS

Lebensberichte sind notwendigerweise verkürzt und stilisiert. Wie könnte man sonst vierzig, sechzig oder mehr Jahre eines Menschenlebens zusammenfassen? Auch die großen Momente in diesen Biografien sind meist komprimiert dargestellt. So lassen sich viele Heiligenlegenden – „Legende“ heißt übrigens einfach „zu Lesendes“ oder „VorzuLesendes“ – auf einer oder zwei Seiten darstellen. Sie wollen das Wesentliche, das Extrakt des jeweiligen Lebens und die besonderen Augenblicke deutlich und begreifbar werden lassen. Das führt dann fast zwangsläufig dazu, dass der Ein-

druck entsteht, es habe meist die eine große Offenbarung gegeben, sei es als Vision oder Audition, die alles verändert. Im Einzelfall mag das auch so gewesen sein.

Jedoch fällt beim genaueren Hinschauen auf, dass diese besonderen Momente in ein Leben des Lesens, des Hörens, des Nachdenkens und des Betens eingebettet waren. Martin Luthers „Turmerlebnis“ war – neben der Inspiration durch den Heiligen Geist in diesem Augenblick – das Resultat von jahrelangem Studieren und Unterrichten der Heiligen Schrift. Das gab ihm dann auch die Gewissheit und Festigkeit, angesichts von Kaiser und Reich in Worms auf dem empfangenen Wort zu stehen: „Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde..., so bin ich durch die Stellen der heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen!“*

DAS WORT HEUTE STUDIEREN – DEMÜTIG UND GEHORSAM

So ist für uns auch die Herausforderung und die Chance, unser Leben im Hören auf das Wort Gottes zu leben, getreu dem Rat des Apostels: „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen ...“ (Kol 3,16). Auf dieser Grundlage kann es dann auch in unserer Zeit besondere Hör-Momente geben, in denen Gottes ewiges Wort hineinbricht in unser Leben und das Leben der Kirche und Erneuerung bewirkt. Damit das geschehen kann und nicht vergeblich ist, brauchen wir demütige und gehorsame Herzen. Denn Gott richtet den auf, der „erzittert vor meinem Wort“ (Jes 66,2). Nur dieses ehrfürchtige Studium des Wortes Gottes kann uns vor einem Subjektivismus bewahren, der die eigenen Wünsche und Projektionen und vom Zeitgeist eingefärbte Subjektivismen mit dem echten Wort Gottes verwechselt. Davor warnte schon der Prophet Hunderte Jahre vor Christus: „Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen?, spricht der HERR“ (Jer 23,28). Doch wenn wir „am Wort bleiben“, dann schenkt uns Gottes Geist sicher mittendrin solche Hör-Momente, aus denen viel Segen fließen kann.

*Die Rede Martin Luthers in: Weimarer Ausgabe (1883-), WA 7, 831.16 - 838.9.

Bibelstellen, wo nicht anders angegeben, nach: Luther (2017)



Dr. Dr. Roland Werner, Jahrgang 1957, Gründer und langjähriger Leiter des Christus-Treffs Marburg, ist Theologe und Afrikanist. Er engagiert sich als Vorsitzender von proChrist und der Lausanner Bewegung Deutschland. Mit seiner Frau wohnt er in Marburg und hat dank „Corona“ endlich sein Büro aufgeräumt.

SIE HÖRTEN SEINE STIMME

Durch die Jahrhunderte hindurch findet Gott hellhörige Nachfolger – Schlaglichter auf Hör-Momente und Erkenntnisse

DORT WAR ES, dass eines Nachts im Schlaf eine Stimme zu mir sprach: „... bald wirst du in deine Heimat gehen.“ Nach einer kurzen Zeit vernahm ich wieder eine Stimme mit der folgenden Botschaft: „Siehe, dein Schiff ist bereit!“ ... Ich ging mit der Kraft Gottes, der mir den Weg zum Guten in mir wies, und ich hatte keine Furcht, bis ich beim Schiff ankam. ... In einer anderen Nacht vernahm ich Worte ..., die voll Weisheit waren und die ich hören, aber nicht verstehen konnte, bis auf das, was am Ende gesagt wurde: „Der sein Leben für dich gab, ist es, der in dir spricht.“ Da erwachte ich voll Freude.
St. Patrick, Bekenntnis. Der keltische Brite Sukkat wird mit 16 Jahren (um 405) nach Irland verschleppt und muss dort sechs Jahre als Sklave Schafe hüten. In der Einsamkeit findet er zu Gott, der ihm eine Fluchtmöglichkeit eröffnet. Aus Sukkat wird Patrick, der viele Jahre später als Mönch nach Irland zurückkehrt und im ganzen Land Klöster, Schulen und Kirchen gründet.

„WENN IHR DEN Verlorenen nachgeht, dann werde ich mich um die Gemeinde kümmern ...“ Jesus sagte: „Ich werde meine Gemeinde bauen.“ Das war der entscheidende Moment, der den Samen für unsere Kirche legte, denn wir fingen an, einen nach außen gerichteten Fokus zu entwickeln: uns für die

Verlorenen einzusetzen, Kirchgänger dazu zu bewegen, über das Gebäude hinaus zu denken und Dienstbereiche zu entwickeln – vom Heilungsdienst auf der Straße bis zu Diensten der Barmherzigkeit. Von Herzen den Vater zu suchen, der die Verlorenen suchte.
Alan Scott, Gründer und bis 2017 Pastor der Causeway Coast Vineyard in Coleraine, Nordirland; 2014 kommen in der 25.000-Einwohner-Stadt mehrere tausend Menschen zum Glauben. Heute ist er Co-Pastor der Vineyard Anaheim, Kalifornien.

GEMEINSAM HABEN WIR den Eindruck, dass Gottes Geist uns angesichts gegenwärtiger und kommender Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft ruft, als vielgestaltiges Volk Gottes in noch größerer Breite als bisher zusammen zu kommen, um gemeinsam vor ihm zu sein und umzusetzen, was wir von ihm empfangen. Wir haben den Ruf Gottes gehört: „Kommt zusammen! Sucht und bezeugt mich gemeinsam!“
Christlicher Convent Deutschland (CCD); 2018 formiert sich der CCD aus Verantwortungsträgern christlicher Konfessionen, Verbände und Netzwerke.

ICH UNTERSUCHTE JEDEN Heilungsbericht im Neuen Testament und stellte eine einfache Frage: „Gott, warum hast du das getan?“ ... Nach vier Monaten

wusste ich, dass ich keinen Grund hatte zu glauben, dass Gott aufgehört hatte zu heilen, und ich hatte gar keine andere Wahl mehr, als für Kranke zu beten, so wie es die Heilige Schrift gebot.

Dr. Jack Deere, Selbst im Dunkel bist du da. Seit 1976 Professor am Dallas Theological Seminary, revidiert er 1986 seine Lehrmeinung über die Gaben des Heiligen Geistes und ihm wird von der Fakultät gekündigt. Er arbeitet danach mehrere Jahre mit John Wimber in Anaheim, Kalifornien.

NEBEN DEN VIELEN Diensten im Mutterhaus ist große Kraft von mir gefordert im Blick auf Verkündigung und Seelsorge. Ich stehe immer wieder vor dem Wunder, daß Gott bis heute dazu alles geschenkt hat an innerer und äußerer Kraft, denn ich muß jedes Wort empfangen, erhörchen, das ich dem Nächsten, den Vielen und Einzelnen weitergeben darf.

Hanna Hümmel, Gründerin der Community Christusbruderschaft Selbitz (Rundbrief, 1970). 1935 hört sie mit 25 Jahren zum ersten Mal Gottes Stimme „ganz laut und klar“. Das intensive „innere Hören auf Gott“ und teils sehr detaillierte prophetische Eindrücke begleiten sie ihr Leben lang. In der Community ist sie Verkündigerin, Lehrerin, Beterin, Seelsorgerin, Chorleiterin.

WIR WAREN MIT halb Haarlem befreundet. ... Wir kannten natürlich nicht die politischen Ansichten all dieser Leute. Aber – und da spürte ich, wie mein Herz seltsam hüpfte – Gott kannte sie. Meine Aufgabe war es nur, seiner Führung jedesmal einen Schritt zu folgen und im Gebet jede Entscheidung in sein Ermessen zu stellen. Ich wußte, ich war nicht klug oder schlau oder besonders scharfsinnig; wenn das Beje ein Treffpunkt Bedürftiger wurde, dann durch eine Taktik, die meiner weit überlegen war.

Corrie ten Boom, C. t. B. erzählt aus ihrem Leben. Mit ihrer Familie versteckt sie im „Beje“, ihrem Haus im holländischen Haarlem, Juden vor den Nazi-Schergen. Unter Gottes Führung

erlebt sie viele Wunder. Sie sieht in einem wiederkehrenden Wachtraum den Abtransport ihrer Familie ins Gefängnis voraus. Es ist ihr ein Zeichen Gottes, dass selbst das in seinen Händen liegt.

ICH HÖRTE DIE Stimme Jesu, der mich aufforderte, hinaus auf die Straßen und an die Zäune zu gehen, um die verlorenen Schafe einzusammeln.
Maria Woodworth-Etter erhält im Amerika des 19. Jahrhunderts den für eine Frau „unmöglichen“ Ruf, das Evangelium zu predigen. Ihr Dienst ist von Zeichen und Wundern begleitet und sie gilt als „Mutter der Pfingstbewegung“ in den USA.

DER GERECHTE LEIDET unter der Welt, der Ungerechte nicht. Der Gerechte leidet unter den Dingen, die für andere selbstverständlich und notwendig sind. Der Gerechte leidet unter der Ungerechtigkeit, unter der Sinnlosigkeit und Verkehrtheit des Weltgeschehens, er leidet unter der Zerstörung der göttlichen Ordnungen der Ehe und Familie. Er leidet darunter nicht nur, weil es für ihn eine Entbehrung bedeutet, sondern weil er etwas Ungöttliches darin erkennt. Die Welt sagt: Das ist nun einmal so, wird immer so sein und muß so sein. Der Gerechte sagt: Es sollte nicht so sein, es ist gegen Gott. Daran vor allem wird man den Gerechten erkennen, daß er in dieser Weise leidet. Er bringt gewissermaßen das Sensorium Gottes in die Welt; darum leidet er, so wie Gott unter der Welt leidet.

Im Gefängnis in Berlin-Tegel schreibt Dietrich Bonhoeffer seine Meditation zum Losungswort am 8. Juni 1944: „Der Gerechte muss viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allen.“

NUR IN DEM MAß, wie wir Hörer des Wortes sind, sind wir Verkünder ... Nur als Hörer des Wortes empfangen und behalten wir unser Amt.

Julius Schniewind, Die geistliche Erneuerung des Pfarrerstandes (1947), evangelischer Theologe und Teil der Bekennenden Kirche.

MIT *Gott* GEMEINDE LEITEN

Die Gemeindeleitung der Braunschweiger Friedenskirche richtet sich seit Jahren konsequent am Hören auf Gott aus und hat eine erstaunliche Kultur entwickelt. Die durchdringt auch das Miteinander, wie der leitende Pastor Michael Bendorf im Gespräch mit Eva Heuser berichtet.

Michael, warum fällt ihr Entscheidungen aus dem Hören auf Gott? Kostet das nicht extrem viel mehr Zeit? Ich stelle mir vor, man schläge das einem überlasteten evangelischen Pfarrer vor ...

Wir haben diese Kultur entwickelt, weil wir überzeugt sind, dass Gemeindeleitung selbst unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen muss, wenn sie leiten will. Wir müssen Hörende sein, um das, was Gott auf dem Herzen hat, umsetzen zu können. Wir Menschen haben so vieles auf dem Herzen und bei einer Gemeinde von 1300 Mitgliedern könnten wir uns total verzetteln. Zum Faktor Zeit stellen wir über viele Jahre hinweg fest, dass wir, wenn wir aus dem Hören handeln, zu einer ganz anderen Einheit finden und Entscheidungsprozesse ohne langwierige Diskussionen ablaufen. Da sparen wir am Ende eine Menge Zeit ein.

Gibst du mir ein Beispiel?

Wir wollen in der Stadt stark präsent sein. Wir hatten über Abspflanzungen und ein Café nachgedacht und welche Räume wir anmieten ... Diese Entscheidungen sind alle aus dem Hören entstanden. Und weil wir uns von Gott geführt wussten, war klar, was wir angehen und was wir ablehnen. Vor knapp zweieinhalb Jahren wurde das „Café Bruns“ gegründet – kein klassisches Kirchencafé, sondern eins für die Braunschweiger zum Wohlfühlen und Genießen. In der Nähe gibt es ein Parkhaus mit einer Sonnenterrasse für viele hundert Leute und der Betreiber fragte, ob wir das Catering übernehmen, weil unser Café einen so guten Ruf hat. So hat Gott uns manche Tür in Braunschweig geöffnet und wir sind überzeugt, dass das passiert, weil wir uns darauf eingelassen haben zu hören, wie Gott uns leitet.

Wie lebt ihr das im Gemeindealltag?

Wir haben einen Ältestenkreis von elf Personen und eine Gemeindeleitung aus den Ältesten und 18 Diakonatsleitern. Der Ältestenkreis trifft sich einmal wöchentlich für zwei Stunden. Die erste Stunde ist für Bibellesen und Gebet reserviert – egal wie voll die Tagesordnung ist. Aus dem Hören gehen wir in die Tagesordnung, die durch das Gebet eine ganz andere Orientierung bekommen kann. Genauso machen wir es bei den Sitzungen der Gemeindeleitung einmal im Monat.

Und dann habt ihr einmal im Jahr eine große Klausur der Gemeindeleitung ...

Wir haben die Klausur von allen Tagesordnungspunkten „entleert“ und richten sie seit drei Jahren ausschließlich auf das Hören aus. Zu Beginn halte ich eine Impulspredigt, wir gehen einen Vormittag lang ins hörende Gebet und bewegen, was wir wahrgenommen haben, danach in Kleingruppen. Daraus entwickeln wir, was wir im laufenden Jahr auf den Weg bringen. Wir sind begeistert, wie Gott in dieser Zeit redet und wir identische Dinge empfangen. Aber als Leiter muss man die Spannung aushalten, nicht zu wissen, was passieren wird. „Wird Gott wieder reden, wird er treu sein und werden wir Einheit haben?“ Wir gehen alle als Ohnmächtige und Hilflose hinein und als Beschenkte heraus.

Und was macht ihr dann im Klein-Klein des Alltags daraus?

Die Diakonatsleiter brechen die Vision in ihre Diakonate herunter und setzen sich mit ihren Bereichsleitern zusammen. Jeder Älteste steht mit Diakonatsleitern im Austausch: „Wo steht ihr? Welche Unterstützung braucht ihr? Seid ihr dran am Jahresthema?“ Und ich schicke nach den Treffen

im Ältestenkreis ein Protokoll an die Diakonatsleiter, sodass sie jede Woche wissen, was uns beschäftigt. Das ist weniger ein Protokoll als ein Leitungs- und Vertrauensinstrument – und es sorgt für einen guten Informationsfluss.

Wann habt ihr angefangen, das Hören auf Gott in die Gemeindestrukturen zu integrieren?

Schon vor 20 Jahren. Mein Vorgänger Heiner Rust kam mit dem Anliegen nach Braunschweig, die Geistesgaben voll zur Entfaltung kommen zu lassen, und hatte früh das „heilende“ und das „hörende Gebet“ eingeführt. Die Gemeinde hat schnell verstanden, dass wir das zum Gemeindebau unbedingt brauchen, und das Hören auf Gott hat sich dann sehr organisch zu einer Kultur entwickelt.

Ich habe schon herausgehört, dass Gemeinde dadurch konfliktfreier wird ...

Wir bekommen sehr viel Vorschussvertrauen und das kommt sicher auch daher, dass die Gemeinde uns als hörende und dienende Leiterschaft erlebt und Leitung für uns kein Machtinstrument ist. Das spürt man deutlich in den Mitgliederversammlungen: Es ist nahezu normal, dass unsere Entscheidungen mit fast 100 Prozent durchgehen. Ich bin seit fünf Jahren hier und das war für mich eine völlig neue Erfahrung. Zugleich haben wir in der Gemeindeleitung eine Kultur von Wertschätzung entwickelt. Wir wissen, dass unsere Einheit ein unfassbares Geschenk ist. Mit klaren Regeln: Steht etwas zwischen uns, wird ein persönliches Gespräch gesucht; Konflikte klären wir nicht per E-Mail. Die Integrität und die „geistliche Hygiene“ im Miteinander, die ich hier wahrnehme, haben mich umgehauen.

Bei so einer großen Gemeinde: Haben die Mitglieder Anteil an dem, was euch bewegt?

Wir laden die Gemeinde ein, einmal im Monat am Ältestengebete teilzunehmen, bevor wir in die Sitzung gehen. Das ist bei der Gemeinde genial angekommen: Es hat zweimal stattgefunden und es waren jedes Mal 80 bis 100 Leute da. Dann kam leider „Corona“, aber jetzt im September starten wir damit neu.

Was ist schwierig daran, wenn man als „hörende Leitung“ mit Gott unterwegs ist?

Die Frage ist: Hören wir so konkret, dass wir genau wissen, was die exakten Schritte sind, oder bekommen wir nur einen „Weg-Korridor“ von Gott? Wie kann man den auf konkrete Schritte herunterbrechen? Das ist eine Herausforderung. Und Gott gibt uns doch auch die Freiheit, Dinge einfach auszuprobieren und aus Fehlern zu lernen. Wir schätzen

diese Fehlerkultur in unserem Miteinander. Manchmal ver-hören wir uns einfach. Das müssen wir aushalten.

Man muss eine Entscheidung ja auch irgendwann mal „eintüten“.

Das ist ganz wichtig beim „hörenden Gebet“: Der Glaubensschritt wird dir nicht genommen! Nicht dass am Ende bleibt: „Schön, dass wir gehört haben, war nett, aber ihr habt nichts umgesetzt.“ Das ist die Hausaufgabe für uns als Leitung: Sich nicht nur an Gottes Reden freuen, sondern dranbleiben, aus dem Boot steigen und etwas wagen.

Wenn ihr nur den „Korridor“ von Gott habt, geht ihr die konkreten Schritte also nach eigenem Ermessen.

Wir gebrauchen dann auch unseren Verstand, ganz klar. Wir wägen Vor- und Nachteile ab vor dem Hintergrund, wie wir Gott bisher gehört haben – und an dieser Stelle treffen wir eine Entscheidung, die uns sinnvoll erscheint. Wir schauen natürlich auch auf die Finanzen. Das alles findet statt, aber das ist immer erst der zweite Schritt.



Dr. Michael Bendorf, Jahrgang 1970, ist verheiratet mit Christina und hat zwei Söhne. Seit 2015 ist er Pastor der Braunschweiger Friedenskirche und Nachfolger von Heinrich Christian Rust in der Gesamtleitung der Gemeinde. In seiner Freizeit ist er leidenschaftlicher Läufer, bewegt mit seiner Frau, einer Allgemeinmedizinerin, das Thema „Heilung“ und

verfolgt mit großem Interesse die Entwicklung in Israel und dem Nahen Osten. Im Erststudium hat er Wirtschaftswissenschaften und Pädagogik studiert – auch vor diesem Hintergrund ist Leiterschaft für ihn ein Herzenthema.

FRIEDENSKIRCHE BRAUNSCHWEIG

Die Braunschweiger Friedenskirche hat rund 1300 Mitglieder. Sie gehört zum Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) und unterhält mit dem „Netzwerk Nächstenliebe“ ein diakonisches Sozialwerk, das soziale Beratung und Hilfe für Geflüchtete und Gefangene bietet und das Familienzentrum „Spatz21“ sowie ein Mehrgenerationenhaus umfasst. Das „Café Bruns“ trägt das niederdeutsche „Brunswieker“ im Namen – ein Café für die Braunschweiger.

www.bs-friedenskirche.de

Zuhören IST EINE KUNST

Aufmerksam zu sein auf ein Gegenüber: Das hat mit Achtsamkeit zu tun, mit dem inneren Klima und der Präsenz im Hier und Heute. Die gute Nachricht ist, man kann es lernen.

Von Gottfried Wenzelmann

Ich werde von einem Bekannten anlässlich eines runden Geburtstags zum Kaffeetrinken eingeladen. Wir kehren in einem Café ein und setzen uns im oberen Stock in eine ruhige Ecke. Eine Bedienung kommt zu unserem Tisch – sie macht einen ziemlich hektischen Eindruck. Während ich ihr meinen Bestellwunsch mitteile, sieht sie mich nicht an, sondern beschäftigt sich mit ihrem Notizblock und schaut dann zu anderen Leuten hin. Keine halbe Minute später fragt sie mich erneut: „Äh, was war es nochmal bei Ihnen?“ Als sie ein paar Schritte von unserem Tisch weggegangen ist, kann ich mir die Bemerkung nicht verkneifen: „So viel zum Thema Präsenz ...“

Dieses Erlebnis war für mich so eindrücklich, dass ich es auch nach mittlerweile neun Jahren noch sehr lebendig erinnere. Es hat mir vor Augen geführt, dass es alles andere als selbstverständlich ist, aufeinander zu hören. Das kann sehr befremdlich sein: Von dieser Bedienung jedenfalls kam ich mir nicht wirklich gemeint vor. Umgekehrt kann gegenseitige Zuwendung im Zuhören eine Begegnung zu einem Geschenk, zu einem kostbaren Ereignis machen. Diese „Nicht-Begegnung“ im Café hat mich nachdenklich gemacht und auf Zusammenhänge hingewiesen, die mit dem Zuhören unmittelbar in Verbindung stehen.

ICH LERNE DOCH, UM ES ZU TUN

Ist das Zuhören eine vernachlässigte Kunst? „Kunst“ hängt etymologisch mit „können“ zusammen. Dieses Können fällt nicht vom Himmel, hier muss etwas eingeübt werden. Üben umfasst zweierlei: zum einen das Erlernen und zum anderen das Anwenden von Fähigkeiten. Die Wahrnehmungsfähigkeit lässt sich schulen; Mimik, Gestik und

den Ausdruck einer Stimme zu erfassen, kann ausgebildet und verfeinert werden. Dann lerne ich sensibles Zuhören schließlich, um es immer neu in Begegnungen zu praktizieren – und nicht, um es in die Mottenkiste zu stecken. Dadurch können Begegnungen mit anderen Menschen reich und tief werden. Die Bedienung aus dem Eingangsbeispiel könnte beide Aspekte aufnehmen: Sie könnte lernen, sich einem Gast gesammelt zuzuwenden – und sie könnte die neue Fähigkeit in der Begegnung mit ihren Gästen anwenden, sodass diese sich von ihr freundlich bedient und wahrgenommen fühlen. Es steht außer Frage: Wer zuhören kann, vertieft seine Begegnungen – mit Menschen und mit Gott. Ja, Zuhören kann und will erlernt werden. Auf diesem Weg gilt es, fünf miteinander verbundene Aspekte zu beachten.

1. WIE BEWUSST LEBE ICH IM AUGENBLICK?

Wenn ich jemandem wirklich zuhören will, kann ich das nur tun, wenn ich ganz gegenwärtig bin. Nicht selten gibt es Gespräche, die oberflächlich beginnen, doch plötzlich gibt der Gesprächspartner ein Signal, das auf einen tieferen Zusammenhang hinweist. Das werde ich nur wahrnehmen, wenn ich bewusst in diesem Augenblick – also präsent – lebe. Die Bedienung in meinem Beispiel tat das nicht; sie war nicht präsent und überhörte prompt die Sachinformation meines Bestellwunsches.

2. WIE BEWUSST BIN ICH BEI MIR SELBST?

Diese Frage mag in unserem Zusammenhang zunächst befremden. Beim Zuhören geht es doch gerade darum, dass ich mich dem anderen zuwende! Diese beiden Aspekte ste-

HÖR ! INSEL

„Gottes Wort ist euch ganz nahe; es ist in eurem Mund und in eurem Herzen. Ihr müsst es nur befolgen!“
(HFA)

5. Mose 30,14
(Römer 10,8)

hen nur scheinbar im Widerspruch: Denn wenn ich nicht wirklich in mir zentriert lebe, kann ich mich nicht wirklich meinem Gegenüber zuwenden. Der Mensch, der – bildlich gesprochen – in sich zu Hause ist, kann seinem Gesprächspartner einen offenen, einladenden Begegnungsraum schenken, ohne sich dabei selbst zu verlieren. Dabei wird der zentrierte Mensch immer wieder erleben, dass er im Zuhören selbst beschenkt wird. Oder anders gefragt: Welches Klima herrscht in mir, wenn ich einem anderen Menschen begegne? Dazu kommt mir eine Situation in Erinnerung, in der ich diesen Zusammenhang massiv am eigenen Leibe erlebt habe. In einer Gruppe kam es zu einem Streitgespräch, in das ich existenziell involviert war. Die Wogen gingen ziemlich hoch. Direkt im Anschluss war ich zum Gespräch mit einer Ratsuchenden verabredet. Ich hatte ungeheure Schwierigkeiten, mich ihr und ihren seelsorglichen Anliegen wirklich zuzuwenden und ihr offen zuzuhören. Immer wieder „funkten“ in meiner Seele die Problempunkte des soeben zu Ende gegangenen Streitgesprächs dazwischen. Ich war in keiner Weise bei mir selbst, in keiner Weise zentriert. Das Klima in mir war vergiftet. Es hätte zuerst für mich einer inneren „Entgiftung“ bedurft. Ich hätte zuerst wieder wirklich zu mir selbst kommen müssen.

3. WELCHE FILTER SIND IN MEINEM ZUHÖREN AKTIV?

Diese Frage ist leichter gestellt als beantwortet. Denn in ihr geht es ja darum: Was sind meine Lieblingsthemen, was meine Fixierungen? Und was sind meine blinden Flecken? Meine blinden Flecken sehe ich ja nicht. Sigmund Freud prägte für die Haltung des therapeutischen Gesprächs den Begriff „gleichschwebende Aufmerksamkeit“. Eine solche Haltung ist von einer bedingungslosen Offenheit und Zuwendung geprägt. Wer sich intensiv auf die Kunst des Zuhörens einlassen will, wird gut daran tun, sein eigenes Gesprächsverhalten mit einem erfahrenen Begleiter ehrlich anzusehen, um für die eigenen Filter und Lieblingsthemen sensibel zu werden.

4. WIE ACHTSAM BIN ICH?

Nicht von ungefähr gewinnt in neueren psychologischen Richtungen der Begriff der Achtsamkeit an Bedeutung. Dabei geht es nicht in erster Linie um eine Methode, sondern um eine umfassende Haltung. Achtsamkeit umfasst die drei bereits angesprochenen Aspekte: Es geht um einen behutsamen und zugleich wachsamem Umgang mit mir selbst und meinem Gegenüber. Häufig gehe ich mit anderen so um wie mit mir selbst. Wenn ich meine eigenen Gefühle übergehe, werde ich sie wahrscheinlich auch bei meinem Gegenüber überhören und übergehen. In der Haltung der Achtsamkeit lasse ich den anderen gelten und nehme ihn bedingungslos auf.

5. WIE SIEHT GOTT MICH UND DEN ANDEREN?

Wenn ich mit dem lebendigen Gott lebe, werde ich in der Begegnung mit Menschen in meinem Herzen auch offen für das sein, was Gott schon im anderen vorbereitet hat oder was er ihm aktuell zukommen lassen will. Die Achtsamkeit Gott gegenüber, im Hören auf sein Wort und in der Offenheit für seine aktuellen Impulse, wird das Hören auf die Menschen befruchten, denen wir begegnen – weil Gott meinen Gesprächspartner unendlich viel mehr liebt als ich ihn lieben kann.



Dr. Gottfried Wenzelmann, Jahrgang 1951, ist Pfarrer i.R. und leitet mit seiner Frau Annegrit den Seelsorgedienst Innere Heilung der GGE Deutschland (www.gge-deutschland.de/seelsorge/). Er war Assistent im Fachbereich Systematische Theologie der Universität Würzburg und arbeitete zehn Jahre als Pfarrer im Bereich Seelsorge in der Lebensgemeinschaft auf Schloss Craheim mit. In seiner freien Zeit spielt er gerne Konzertgitarre.

BÜCHER VON GOTTFRIED WENZELMANN

Träumen. Wie wir von unserem nächtlichen Kopfkino seelsorglich profitieren, 2020

296 Seiten, EUR 18.00, Asaph-Verlag, ISBN 978-3-95459-040-7

Innere Heilung. Theologische Basis und seelsorgliche Praxis, 2015 (8. Auflage)

368 Seiten, EUR 12.00, SCM-Verlag, ISBN 978-3-417-29476-7

www.gge-verlag.de

DIE OHREN STELLEN SICH AUF *Himmel*

Gottes Reden zu suchen und darin geerdet zu bleiben ist für die evangelische Hosanna-Gemeinde in Heidelberg ein Stück Normalität. Wir lernen eine Gemeinde kennen, die zeigt, wie das gehen kann.

Von *Lea Engel-Badenbach*

Wie hören wir in der Hosanna-Gemeinde in Heidelberg auf Gott? Unverkrampt – das beschreibt es am besten. Es ist unverkrampt, weil es für uns gelebte Normalität ist: Fast jedes Hosanna-Treffen beginnt mit Lobpreis – einer Zeit, in der wir auf Gott hören und geistlichen Bildern und Eindrücken Raum geben. Durch jahrelanges Praktizieren ist uns das zur Selbstverständlichkeit geworden.

Unverkrampt ist dieses Hören auch, weil es „geerdet“ ist. Das übernatürliche Reden Gottes durch Bilder und Eindrücke ist uns sehr willkommen, verdrängt aber die anderen Arten nicht, wie Gott mit uns redet. Häufig „hören“ wir ihn auch durch Türen, die sich öffnen oder schließen, oder uns „fällt etwas vor die Füße“. Auch Einigkeit im Ältestenkreis – sechs Personen, die mit Pfarrer Gregor Wirth die Gemeinde leiten – ist für uns ein Signal Gottes. Und wir müssen nichts erzwingen: Auch unser Verstand oder Expertenwissen sind Geschenke Gottes.

GOTT SETZT SEINE THEMEN

Im Hören auf Gott gilt: Er ist viel mehr als ein Antwortautomat. In der Regel bestimmt *er* die Themen, wenn er zu uns redet. Dabei dient der Großteil der Bilder und Eindrücke, die er uns schenkt, der Auferbauung Einzelner oder sie zeigen uns, was *er* auf dem Herzen hat, und sollen uns ins Gebet führen.

Es bleibt die Frage: Kann man sich eine hörende Gemeinde „backen“? Hierfür gibt es kein Rezept – aber eine Erfahrung: Wie Hefe den ganzen Teig durchgären muss, muss auch das Hören auf Gott die ganze Gemeinde durchdringen. Und wie beim Hefezopf gibt es beim Hören in der Gemeinde drei miteinander verflochtene Stränge.

1. ERLEBEN UND ERMUTIGEN

Der Hosanna-Gottesdienst bietet viele Möglichkeiten, Gottes Reden zu erleben: Geistliche Bilder und Eindrücke werden mitgeteilt, beim Abendmahl trifft mich ein mir persönlich zugesprochenes Bibelwort oder die Segner haben ein Bild für mich.

Aus der Praxis: Die Weitergabe von Bildern und Eindrücken im Gottesdienst macht das Hören auf Gottes Stimme direkt sehr öffentlich. Hier sind uns ein verantwortungsvoller Umgang und klare Regeln besonders wichtig. Aktuell handhaben wir es so, dass jeder einen Eindruck von vorne weitergeben darf, nachdem er von der Gottesdienstleitung geprüft wurde. Der- oder diejenige prüft auch, ob ein Bild einer Auslegung bedarf oder eine missverständliche Formulierung klargestellt werden muss.

2. EINÜBEN UND ANWENDEN

Unsere Gemeindeglieder sind bunt gemischt, auch in der religiösen Prägung. Tagesseminare mit Referenten und Referentinnen oder unsere „Werkstattabende“, bestehend aus Lehre, Fragerunde und Praxis, legen eine gemeinsame Grundlage und sind denen eine Hilfe, die sich erstmals mit „charismatischen“ Themen auseinandersetzen. Wichtig sind Gelegenheiten zum Einüben – am besten im geschützten Rahmen wie einem Hauskreis oder Gebetsabend. Relativ neu ist die „prophetische Trainingsgruppe“, in der man unter Begleitung erfahrener Mitarbeiter das Hören einüben kann.

Aus der Praxis: Im wöchentlichen Gebetsabend ist das Hören auf Gott fester Bestandteil. Oft endet der einleitende



Gottesdienst in der Hosanna-Gemeinde in Heidelberg.

Lobpreis im Sprachengesang, was uns das Hören erleichtert. Die empfangenen Bilder und Eindrücke bestimmen den Verlauf des Abends und werden intensiv durchgebetet. Meist ist die Anzahl der Teilnehmer recht überschaubar. Dies bietet jedoch Vorteile, um das Hören einzuüben: In kleiner Runde ist die Hürde sich mitzuteilen geringer und wir haben genug Zeit, damit jeder an die Reihe kommt.

3. LEITEN UND ENTSCHEIDEN

Wo grundlegende und weitreichende Entscheidungen getroffen werden, ist es besonders wichtig, „mit einem Ohr beim Herrn zu sein“. Mehrmals im Jahr sichten wir im Ältestenkreis die gesammelten Eindrücke aus den Gebetsabenden und können so Schwerpunkte erkennen. Jede Sitzung beginnt mit Lobpreis, Gebet und Raum für Bilder und Eindrücke. Aber auch mitten in der Beratung kann es nötig sein, still zu werden und zu hören. Einige Beispiele:

- Wir planen ein Seminar und können uns zwischen drei Themen nicht entscheiden. Nach einer kurzen Zeit des hörenden Betens kristallisiert sich heraus, welches Thema „dran“ ist.
- Wir sind uns uneins über eine angedachte Veränderung. Alle Argumente sind ausgetauscht, die Diskussion dreht sich im Kreis. Nach einer Gebetspause löst sich die Blockade auf, wir können neu aufeinander hören. Wenn wir keine Einigung finden, mahnt uns das zur Vorsicht und wir stellen das Vorhaben vorerst zurück.

Die Ältesten gehen jährlich in Klausur, zu Beginn der Amtszeit über mehrere Tage. Befreit vom Tagesgeschäft haben wir Zeit, die großen Ziele festzulegen. Diese Tage sind geprägt vom Hören auf Gott: intensive Lobpreiszeiten mit geistlichen Bildern und Eindrücken, kreatives Malen oder „Hören vom Himmel“.

Aus der Praxis: Das „Hören vom Himmel“ ist eine einfache Methode des Hörens, die man in fast jeder Gruppe anwenden kann. Dazu werden sehr viele Fotos mit ganz unterschiedlichen Motiven (beispielsweise aus Zeitschriften) im Raum verteilt – gerne 50 oder mehr. Jeder geht betend und hörend herum und betrachtet die Bilder. Meist springt ein Motiv direkt ins Auge, durch das der Heilige Geist redet.

Die drei Bereiche Erleben, Einüben, Leiten sind miteinander verwoben und befruchten sich gegenseitig. Wird einer davon vernachlässigt, gerät die Gemeinde leicht in Schief-

ge. Deshalb wollen wir alle drei Bereiche im Blick haben, so wie die Hefe in allen drei Teigsträngen wirken muss, damit ein guter Hefezopf entsteht.

Im Idealfall erleben die Menschen bei uns Gottes ermutigendes Reden für sich ganz persönlich und können immer mehr darin wachsen, selbst Gottes Stimme zu erkennen. Aber auch die Leiter (auf allen Gemeindeebenen) sind immer wieder Empfangende und Lernende.

Doch eigentlich fängt es woanders an: Wir können das Hören auf Gott noch so gut in die Gemeindestrukturen einbauen, im Grunde speist es sich doch aus dem persönlichen Gebetsleben der Einzelnen. Die Dichte des Redens Gottes – oder unser Hörvermögen –, vor allem aber die Tiefe des Redens Gottes hängt in erster Linie davon ab, wie intensiv jeder auch im persönlichen Alltag mit Gott unterwegs ist.



Lea Engel-Badenbach, Jahrgang 1965, ist verheiratet und Mutter eines zwölfjährigen Sohnes. Die Diplom-Verwaltungswirtin ist Prädikantin und Gründungsmitglied der Hosanna-Gemeinde. Seit nunmehr 14 Jahren engagiert sie sich dort im Ältestenkreis, derzeit als dessen 1. Vorsitzende. Sie genießt die Nordsee-Urlaube mit ihrer Familie und

auf ihren vielen Pendler-Fahrten vertritt sie die Zeit mit Hörbüchern aller Genres.

HOSANNA-GEMEINDE

Die Hosanna-Gemeinde in Heidelberg wurde 2006 als Personalgemeinde innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Baden gegründet. Sie finanziert sich zum größten Teil aus Spenden und hat rund 280 Mitglieder (inklusive Gastmitglieder). Vor „Corona“ zählte die Gemeinde von Pfarrer Gregor Wirth regelmäßig 180 Besucher in den Gottesdiensten, die seit Oktober 2019 im Lutherzentrum gefeiert werden. Hervorgegangen ist die Gemeinde aus der übergemeindlichen „Hosanna-Dienstgemeinschaft“, deren Anfänge in die 1980er-Jahre zurückreichen. Mitglied in der Personalgemeinde wird man nicht über seine Zugehörigkeit zur Pfarochie, sondern durch aktiven Eintritt oder Umgemeindung.

www.hosanna.de

GOTT REDET MIT UNS

Eine Beziehung zu Gott ist keine Einbahnstraße, in der wir einseitig unsere Anliegen und unsere Anbetung vor ihn bringen: Gott redet, Gott antwortet und Gott führt seine Menschen.
Eine kleine Theologie und Praxis des Hörens von
Ursula und Manfred Schmidt.

Teil 1



„Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören“
(Jes 50,4). – Der Prophet Jesaja von
Salvatore Revelli, Piazza Mignanelli, Rom.

Immer wieder, von Abraham bis Paulus, bezeugt die Bibel, dass Gott zu Menschen redet und sie führt. Genau das sind auch heutige Sehnsüchte – Lebensorientierung und Gotteserfahrung. Hier kommen wir zu einer entscheidenden Weichenstellung: Die persönlich erfahrbare Beziehung zu Gott ist das Eigentliche, sie stellt die Grundlage (und Korrektur!) für alles andere dar. Orientierung, Führung, aber auch der Wunsch nach geistlichen Erlebnissen ist dem immer nachgeordnet – sonst degradieren wir Gott zu einem geistlichen Orakel oder spirituellen Erlebnislieferanten. Damit aber verschließen wir uns irgendwann für eine echte Begegnung mit Gott und geraten auf Abwege. Deshalb geht es hier um das theologisch Zentrale: die persönliche Gottesbeziehung. Aus ihr heraus fließen Lebensorientierung, Führung, Gaben und Beauftragungen.

GOTT SPRICHT DINGE IN EXISTENZ

Gott redet. Ja, mehr noch: Gott selbst ist das Wort (Joh 1,1-2.14)! Schon bei der Schöpfung heißt es „und Gott sprach“ (Gen 1,3-30). Dieses Reden Gottes ist der tragende Grund der Schöpfung (vgl. Hebr 1,3) und es gilt auch heute noch für uns. Wir dürfen, ja wir müssen dieses Reden Gottes hören: Denn es ist das Fundament für unsere Existenz und Identität. Wir müssen es tief in unserem Innersten (die Bibel spricht von unserem Geist) wieder hören – dann werden wir zunehmend heil.

Zunächst spricht Gott grundlegend zu mir als seinem Geschöpf. Der Vater spricht mir mein Sein zu: Ich bin gewollt, unabhängig von dem, was Eltern oder Umfeld sagen. Der Vater nennt mich beim Namen und spricht mir meine Identität zu (vgl. Eph 3,15): Ich bin einzigartig und habe

meinen Platz in dieser Welt. Und der Vater segnet mich: Ich bin gut, so wie er mich erschaffen hat (Ps 139,14). Mehr noch: Er nennt mich sein Bild, sein Gegenüber (Gen 1,27.31). Er redet mich an, um Gemeinschaft, ja Freundschaft mit mir zu pflegen (vgl. Ex 33,11). Das ist der tiefste Grund, warum ich auf dieser Welt bin; dies begründet meine Würde und meinen Wert. Um sie nicht zu verlieren, formuliert der Vater den Schutzraum seiner Gebote (vgl. Gen 2,16-17; Ex 20). Zugleich aber spricht er mir die Freiheit zu, mich von ihm abzuwenden und eigene Wege zu gehen (vgl. Lk 15,11-32).

GOTT RUFT UNS UND OFFENBART SICH

Weil ich genau das immer wieder tue, spricht Gott in seinem Sohn zu mir (Hebr 1,1-2) und ruft mich zur Umkehr. Er ruft mich persönlich in seine Nachfolge (Joh 15,15). Er schenkt mir seine Freundschaft und fordert mich zu einem Lebensstil der Liebe auf, die auf die Macht verzichtet, die eigenen Interessen durchzusetzen. Und er ruft mich zu einem Leben in einer Gemeinschaft, die von seinem Wort her geprägt ist. Er beauftragt mich, ihn in Wort und Tat gegenüber der ganzen Welt abzubilden.

Auch der Heilige Geist spricht mit mir (Hebr 3,7). Er offenbart mir die Fülle der Liebe Gottes (vgl. Röm 5,5; 8,15-16). Er erneuert mein Innerstes, meinen Geist (vgl. Joh 3,6-7), sodass ich Gott überhaupt vernehmen kann. Seine Stimme setzt mein Herz in Brand und gibt mir Worte, um Gott anzubeten. Er offenbart mir, wie Gott ist, und zeigt mir, was er meint; nicht zuletzt lässt er mich die Schrift verstehen (Joh 16,13). Er spricht mir auch ganz individuelle Gaben und Berufungen (1 Kor 12) zu und zeigt mir, was Gott konkret von mir möchte.

ES WIRD PRAKTISCH

1. Empfangen: Das Hören auf Gott geschieht auf einer tieferen Ebene als der meines Verstandes, meiner Gefühle oder meines Unterbewusstseins. Die Bibel nennt diese Ebene den Geist des Menschen. Der menschliche Geist ist unsere innerste Lebensquelle und zeichnet sich aus durch die Fähigkeit zu einer intuitiven Erkenntnis sowie einer tiefen ganzheitlichen Kommunikation mit Gott und Menschen. Er ist die „Andockstelle“ für den Geist Gottes. Mein Geist kann sich allerdings genauso irren wie mein Verstand, denn auch er ist ein Teil meines geschaffenen und gefallenen Menschseins.

2. Prüfen: Deshalb muss ich empfangene Impulse prüfen, vor allem, wenn sie eine Handlungsaufforderung enthalten. Stehen sie im Einklang mit der Heiligen Schrift – mit ihrem Wortlaut, ihrem Geist und ihrer Intention? Einem Impuls, der diesem Kriterium nicht entspricht, gehe ich nicht nach. Ist der Impuls menschlich ableitbar, entspricht er meinen Ängsten oder Wünschen, oder wollte ich das schon längst einmal sagen? Dann handelt es sich wahrscheinlich um ein Reden meiner Seele. Prüfen und unterscheiden lernen ist ein Prozess über Jahre. Regelmäßig und immer wieder muss ich auf die leise Stimme Gottes in meinem Geist lauschen und dann umzusetzen versuchen, was mir als Reden Gottes erscheint. Immer wieder werde ich erleben, dass ein Impuls „ins Leere“ geht und nicht die erhoffte Frucht bringt. Aber immer wieder werde ich auch staunen über Gott, der mir den Weg zeigt und mich mit seinen Augen leitet (Ps 32,8).

3. Weitergeben („prophetisches Reden“): Manchmal steht viel auf dem Spiel – dann bitte ich Gott um mehrfache Be-

stätigung. Hier können andere, die am besten nichts von meinem Anliegen wissen, eine große Hilfe sein. Wenn wir aus dem Hören auf Gott einander dienen, nennt die Bibel das „prophetisch reden“: „Wer aber prophetisch redet, redet zu Menschen: Er baut auf, ermutigt, spendet Trost“ (1 Kor 14,3). Weil diese Gabe kostbar und für den Einzelnen wie für die Gemeinde dringend nötig ist, fordert Paulus uns mehrfach auf: „Strebt aber auch nach den Geistesgaben, vor allem nach der prophetischen Rede! ... Ich wünschte, ihr alle würdet in Zungen reden, weit mehr aber, ihr würdet prophetisch reden. ... Strebt also nach dem prophetischen Reden“ (1 Kor 14,1.5.39).

Es geht um eine gesunde Balance zwischen der Abhängigkeit von Gott und der eigenen Initiative auf der Basis seiner Maßstäbe.

WO BLEIBT MEINE EIGENE VERANTWORTUNG?

Aber führt so ein Hören auf Gott nicht zu einem unselbstständigen Leben? Ist das nicht eine Ausrede, keine Entscheidungen treffen und keine Verantwortung übernehmen zu wollen? Dazu ein Zeugnis: Ein Mann hatte Jesus neu sein Leben anvertraut und das „Hören im Gebet“ erlebt. Jetzt hatte er Angst, er müsse bei jedem Schritt auf eine Anweisung Gottes warten. Eine solche Gängelung war nicht das,

HÖR ! INSEL

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn einer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und Mahl mit ihm halten und er mit mir.“ (EÜ)

Offenbarung 3,20

was er wünschte. Er fragte also nach Anweisungen Gottes für den Tag. Zu seinem Erstaunen hörte er: „Lauf! Lebe, gestalte den Tag!“ Der Klang der Stimme Gottes war voller Ermutigung, Zutrauen zu ihm, Liebe und Stolz. Im Glauben geht es um eine gesunde Balance zwischen der Abhängigkeit von Gott und seinem konkreten Reden einerseits und dem Mut zum Leben, dem Gestaltungswillen, der eigenen Initiative auf der Basis der Maßstäbe Gottes andererseits.

UND WENN GOTT NICHT REDET?

Es gibt aber auch Zeiten, in denen ich nichts von Gott höre oder spüre. Sein beständiges grundsätzliches Reden in der Schrift bleibt Theorie und berührt meinen Alltag nicht. Fragen bleiben ohne Antwort und ich bleibe ratlos im Nebel stehen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Vielleicht weiß ich genau, was Gott von mir will, aber mir gefällt das nicht. Kein Wunder, dass er dann schweigt. Oder ich will etwas von ihm wissen, was mir zu wissen nicht zusteht. Oder sein Schweigen bedeutet tatsächlich: „Lauf! Entscheide du, ich traue dir das zu! Du brauchst hier keine Anweisung von mir.“

Manche Menschen haben grundsätzliche Schwierigkeiten, die Nähe Gottes und sein Reden zu erleben. Oft hat das biografische Gründe, die zu einer „Spaltung zwischen Kopf und Herz“ geführt haben. Zu fühlen war zu schmerzhaft und wurde deshalb in den Hintergrund gedrängt. Damit wird manchmal die intuitive Fähigkeit unseres Geistes, die dem Fühlen benachbart ist, mit abgeschnitten. Um das Hören auf Gott zu lernen, braucht es dann einen Weg der inneren Heilung – am besten in Begleitung.

Immer wieder aber gibt es bei geistlichen Menschen – auch bei großen Gestalten der Kirchengeschichte – Zeiten der Wüste. Gott, dessen Nähe sie gut kennen und oft gespürt haben, ist plötzlich nicht mehr fühlbar, wahrnehmbar, hörbar. Gott mutet uns manchmal solche Zeiten zu, weil wir dann gezwungen sind zu lernen, dass unser Glaube nicht auf dem Gefühl der Nähe Gottes beruht, sondern auf der Wahrheit seines Wortes.

Bibelstellen nach: Einheitsübersetzung (2016)



WIE ICH GOTT HÖREN KANN

Mal geschieht es schlicht und unauffällig, mal übersteigt es meine alltägliche Erfahrung:

- In der Gebetszeit wird mir ein **Vers aus der Bibel** wichtig und zu einer Wegweisung Gottes für mich.
- In einer schwierigen Situation gehen mir **Worte eines geistlichen Liedes** durch den Kopf und trösten mich.
- Ich ringe im Gebet um Klarheit und empfangen eine **innere Gewissheit**, was richtig ist.
- Mir steht plötzlich ein **inneres Bild** vor Augen, das mir deutlich macht, wie eine bestimmte Situation aus Gottes Sicht aussieht.
- Beim Beten für andere formen sich Worte in mir, in denen Gott ihnen seine Nähe oder Hilfe zuspricht – weit darüber hinaus, was ich wissen oder vermuten kann.

ZUM WEITERLESEN

Ursula und Manfred Schmidt: Hörendes Gebet – Grundlagen und Praxis. 272 Seiten, EUR 12.95, GGE-Verlag 2018, ISBN 978-3-9808340-4-9

www.gge-verlag.de

IST ES DAS, HERR?

Prophetische Worte sind ein unermesslicher Schatz und spenden Leben. Doch in der Regel bleibt ein Rest Unsicherheit. Im Interview mit Eva Heuser teilen Ursula und Manfred Schmidt Einsichten und Erfahrungen aus vielen Jahren Arbeit mit dem „hörenden Gebet“.

Teil 2

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir“ – so steht es in Johannes 10,27. Wenn es so einfach ist, warum gibt es Seminare zum „hörenden Gebet“?

Manfred: Weil es uns offensichtlich nicht leicht fällt. Ich hatte jahrelang damit zu kämpfen, dass das „Hören“ nur bei anderen zu funktionieren schien. Ein Hindernis kann unser Unterbewusstsein sein, weil es seine eigene Agenda hat und auch, wenn wir bekehrt sind, nicht gleich komplett auf Gott ausgerichtet ist. Je mehr innere Heilung hier passiert, umso leichter hören wir Gott. Ein Zweites ist das Gottesbild, das vor allem von den Vätern geprägt wird. Schweigt der Vater, ist kein inneres Ohr dafür da, dass der himmlische Vater reden könnte. Das Dritte ist ein Mangel, Gottes Reden von eigenen inneren Impulsen unterscheiden zu können.

Ursula: Typisch ist, dass Menschen in der Corona-Zeit ihre Angst für ein Reden Gottes halten. Was in ihrer Seele ist, steigt unreflektiert auf.

Wie lernt man zu unterscheiden? Es gibt ja drei Quellen: Gott, ich selbst oder dämonische Kräfte.

Ursula: Wir haben Fragen entwickelt, anhand derer wir Eindrücke prüfen. Passt es zum Zeugnis und Geist der Bibel? Da sortiert sich vieles schon aus. Dämonische Eindrücke geben ein Gottesbild wieder, das nicht dem Bild des biblischen Vaters entspricht.

Manfred: Dämonische Eindrücke belasten, bedrücken, machen Angst – wobei es hier auch eine Schnittstelle zur Seele hin gibt. Da ist insgesamt Unfreiheit.

Was hat euch in 20 Jahren Seminararbeit am meisten bewegt?

Ursula: Dass Gott Seminar für Seminar kommt und Menschen berührt. Und dass ganz viele erleben: Er spricht zu ihnen und durch sie und kennt sie ganz persönlich.

Manfred: Wenn Menschen in Elend und Leid oder ihren Lebensfragen plötzlich tief angerührt sind. Da ist eine tiefe Ergriffenheit da, die überspringt. Das nimmt mich persönlich auch sehr mit.

Habt ihr Gott einmal ganz deutlich gehört – so ganz ohne jeden Zweifel? Ursula, du hattest nach einer langen Wüstenzeit so einen Moment ...*

Ursula: Ja, aber das war praktisch der einzige in meinem Leben (lacht). Ansonsten bleibt immer ein Rest Unsicherheit. Und auch in diesem Moment hätte ich sagen können: „Na, das nehm ich jetzt nicht ernst.“ Aber ich wusste, dann bin ich bewusst ungehorsam.

Gott hat euch immer die Freiheit gelassen zu glauben, dass das jetzt nicht Gott war?

Ursula: Diese Freiheit lässt er uns ohnehin. Wenn wir unsicher sind, müssen wir einen Schritt nach dem anderen gehen und fragen: „Herr, ist es das?“ Ich denke, dass Gott diese Unsicherheit sogar liebt, weil sie uns in Beziehung mit ihm hält.

Manfred: Menschen, die sehr unmittelbar und authentisch Gott hören, neigen oft dazu, diese Urprägung an Eindeutigkeit später unbewusst auf anderes oder nur vermutetes Reden Gottes zu übertragen. Natürlich wünscht man sich große Klarheit im Hören. Die Gefahr ist aber, dass man schnell das eigene und das Reden Gottes miteinander vermischt.

Was kann ich praktisch tun, um das Hören zu lernen?

Manfred: Am besten lernt man in einer Gruppe, wo ehrliches Feedback möglich ist. Wir haben früher im Hauskreis zu Jahresbeginn ein paar Abende lang für jeden gebetet und gehört. Im nächsten Jahr haben wir dann Rückblick gehalten.

Ursula: Gruppen sind hilfreich, in denen man sich ergänzen, korrigieren und ehrlich hinterfragen darf.

Es gibt neben dem prophetischen Reden, zu dem Paulus jeden Christen auffordert, das herausgehobene Prophetenamt. Was macht einen Menschen zum Propheten?

*Einen Bericht zu dieser Zeit finden Sie auf S. 9, „Wenn Gott schweigt“.

WENN GOTTES REDEN GANZ KONKRET WIRD

Manfred: Die Fähigkeit, Gott zu hören, bewegt sich auf einer Skala. Am einen Ende sind alle, die den Geist Gottes haben, und ihn deshalb hören können. In der Mitte sind Menschen mit einer Gabe, die häufiger und präziser Gott hören. Am anderen Ende des Spektrums wäre das Amt. Dazu gehört erstens eine Beauftragung durch Gott. Zweitens die Gemeinde, die diese Sendung erkennt und anerkennt. Wenn Propheten auftreten und etwas für Deutschland oder eine Stadt verkünden, schauen viele gleich ganz ehrfürchtig darauf – das meine ich nicht mit der Anerkennung durch den Leib Christi. Und ob eine Sendung Gottes dahintersteht, muss man manchmal auch bezweifeln.

Habt ihr erlebt, wie ein Hören auf Gott missbraucht werden kann? Wenn jemand in einer angemessenen Autorität in ein Leben hineinspricht?

Ursula: Das geschieht leider sehr häufig. Wir sind glücklich, wenn sich Betroffene noch zu einem Seminar wagen. Wenn sie dann erfahren, dass sie die Autorität haben, einen Eindruck von anderen anzunehmen oder abzulehnen, sind sie erleichtert. Viele haben bitteren Missbrauch erlebt, sind dominiert, dirigiert und in ihrem Denken und Wollen mit einem angeblichen prophetischen Wort überrannt worden. *Manfred:* Oder jemand hört sehr wohl von Gott, gibt es aber mit einem Mangel an Respekt vor dem Gegenüber weiter. Dadurch wird ein Mensch beschädigt. Solche Situationen habe ich öfter erlebt, auch mit „beamteten“ Propheten.

Was meinst du?

Manfred: Ein anerkannter Prophet sprach in einer Gemeinde vor 50 Leuten aus, wie „schlunzig“ und „unzuverlässig“ eine Person in Familie und Beruf war. Es war wohl als Korrektur gedacht, aber eine solche öffentliche Bloßstellung geht einfach nicht. Ein anderer rief ein Ehepaar auf und sagte: „Gott hat mir gezeigt, ihr hättet vier Kinder haben sollen (statt zwei). Ihr wart ungehorsam.“ Das rührte in ihnen eine tiefe Ader an. Dennoch ist es ein Missbrauch: Da hat jemand einen echten Eindruck Gottes, aber der gehört in die Seelsorge und in eine helfende, dienende Form.

Viele Leute haben kein Zutrauen zu sich, um sich gegen ein solches Auftreten zu verwahren.

Ursula: Wir können Missbrauch nicht verhindern. Aber wir ermutigen jeden im Leib Christi, seine Verantwortung zum Prüfen wahrzunehmen. Auch die größten Propheten sind Menschen und ihre Seele mischt sich mit hinein. Jeder hat für sein Leben eine eigene Verantwortung vor Gott und in der will Gott ihn auch haben!

Manfred: Jeder, der ein prophetisches Wort von Tragweite bekommt, sollte mit reifen Christen sprechen, die das Prophetische, aber auch das Individuum wertschätzen. Mir hat der Leiter einer Prophetenschule aus den USA einmal ge-

sagt: „Ich kann dich lesen wie ein offenes Buch.“ Das war einfach nur übergriffig. Ich habe mich abgrenzen müssen, auch geistlich. Ich habe mir vorgestellt, dass ich eine Scheibe aus Panzerglas hochkurbele. Dann wusste ich: Der hat jetzt keinen Zugriff mehr.

Ursula: Wenn mir jemand sagt, „Gott hat mir gezeigt, du musst ...“, sage ich: „Dann warte ich mal ab.“ Wichtige Dinge sagt Gott uns selbst, nicht nur durch andere.

Gibt es andere, indirektere Wege, wie Gott zu uns spricht?

Ursula: Gott führt uns im Leben auf vielfältige Weise. Das „Hörende Gebet“ ist ein kostbares, aber nicht einmal das wichtigste Element. Offene oder geschlossene Türen gehören dazu; Menschen, die mit mir gehen; meine Ausbildung; Gaben, die ich habe; Dinge, für die mein Herz brennt.

Manfred: Umstände sind ein klassischer Korrekturfaktor: Geht eine Tür auf, weil ich denke, ich habe es von Gott gehört? Und ich glaube, dass wir in allem, was gut und wahr und in einem bestimmten Sinn schön ist, dem Schöpfer all dessen begegnen. Auch das ist ein Reden Gottes.



Ursula und Manfred Schmidt sind evangelische Theologen aus Fürth/Bayern. Nach 20 Jahren im Gemeindedienst führen sie heute Seminare und Schulungen in Kirchen und Gemeinden

unterschiedlicher Prägung durch. Bekannt geworden sind sie vor allem durch ihre Seminare zum „hörenden Gebet“ und ihr Internet-Bibelstudium „Axis“ (www.axis-web.de). Wenn Ursula nach 22 Uhr noch versucht zu beten und auf Gott zu hören, hat sie oft ein sehr eindrückliches Bild von ihrem Bett – Gebetsnächste sind also nichts für sie. Manfred hingegen ist gleichzeitig Fan des FC Bayern München und von Borussia Dortmund: Treffen beide aufeinander, dann will er den gewinnen sehen, der die Meisterschaft spannender macht.

„HÖRENDES GEBET“ – DIE SEMINARE

Ursprünglich von Ursula und Manfred Schmidt als interne Mitarbeiterschulung im Christlichen Zentrum Nürnberg entworfen, entwickelte sich das Seminar zum „hörenden Gebet“ schnell über die Gemeindegrenzen hinaus. Die enge Zusammenarbeit mit der GGE entstand, nachdem der damalige 1. Vorsitzende Friedrich Aschoff eins der Seminare besucht hatte. Aktuelle Termine sind im Internet zu finden.

<https://hoerendes-gebet.axis-web.de>

Von Fadi Krikor

ETWA IM JAHR 2013 – während einer Gebetszeit – hatte ich plötzlich den Gedanken: „Kaufe ein Kloster!“ Ich dachte einige Zeit über diese Worte nach und beschloss, mich an einen Immobilienmakler hier in Deutschland zu wenden, um herauszufinden, ob es tatsächlich ein Kloster zum Verkauf gab. Die Idee, ein Kloster zu erwerben, schien mir für meinen gesunden Menschenverstand recht weit hergeholt, aber die Worte hallten in meinem Geist nach.

Zu meinem Erstaunen stand tatsächlich ein Kloster zum Verkauf und zu meinem größeren Erstaunen war es weniger als eine halbe Stunde von meinem Wohnort entfernt! Als mein Bruder und ich das Gelände des Klosters betraten, hatte ich sofort den Eindruck: „Ja, das ist es!“ Allerdings gab es mehr als 20 Kaufinteressenten, darunter vor allem katholische Organisationen, sodass die natürlichen Gegebenheiten kaum auf eine Chance hoffen ließen, als Käufer für das Kloster infrage zu kommen.

Als Schwester Gloria, die Mutter des Dominikanerordens, uns nach einem Konzept fragte, wofür wir dieses 800 Jahre alte Kloster nutzen wollten, schwanden unsere Hoffnungen noch weiter. Das Konzept war für sie einer der wichtigsten Faktoren für den Verkauf des Klosters! Aber wir hatten kein Konzept. Nach einigen Monaten geschah ein Wunder: Schwester Gloria kontaktierte uns und teilte uns mit: „250 Schwestern in den USA und Mexiko haben in den letzten drei Monaten intensiv gebetet, und wir haben vom HERRN deutlich gehört, dass wir das Kloster an die Krikor-Brüder verkaufen sollten!“ Obwohl wir kein Konzept hatten, hatte der Herr dafür gesorgt, dass das Kloster an uns verkauft werden sollte. Denn der HERR selbst hatte ein Konzept und wusste, wozu dieses Kloster dienen würde und bald darauf wurde das „Father’s House for all Nations“ geboren.



Fadi Krikor ist Gründer von „Father’s House for all Nations“. Das Kloster Altenhohenau südöstlich von München ist heute eine Stätte des Gebets und der Zurrüstung für Christen aus aller Welt. Mehr unter: www.fhn.life und im Interview mit Johannes Hartl (QR-Code).



„URPLÖTZLICH HATTE ICH EIN BILD VOR AUGEN ...“



1978 war ich Zivildienstleistender im Quellenhof der von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel in Bielefeld. Nach der Rückkehr von einem Mitarbeiter-Wochenende war mein Schlüsselbund weg – mit dem Zentralschlüssel der Einrichtung. Tage später

war ich am Ende: Jedes Suchen, jedes Nachdenken hatte keinen Sinn mehr. Ich wusste nur eins: Gott weiß. Ich setzte mich hin, bat Ihn nochmal, mir den Schlüssel zu zeigen und machte mich frei von allen Gedanken, soweit es ging.

Urplötzlich hatte ich ein Bild vor Augen: auf der Freizeit die Wanderung durch ein Moor. Mit Pause auf einer Lichtung, wo der kleine Sohn des Hausvaters mit mir „Hoppe, hoppe, Reiter“ im Gras gespielt hatte ... Ein Mitarbeiter lieh mir sein Auto. 100 Kilometer nach Norden. Parken. Der Weg durchs Moor. Der Puls stieg. Es ging ja nicht nur um einen Zentralschlüssel, sondern auch darum: Spricht Gott wirklich so konkret?

Da, die Lichtung. Das halbhohe, vom Regen nasse Gras – und tatsächlich: Da lag der Schlüsselbund. Leicht angerostet, einsam inmitten uriger Landschaft. – Im Quellenhof war ein Problem gelöst. Das Entscheidende aber war etwas ganz anderes: Gott antwortet real, vollkommen unvorhersehbar. Rechne damit! Und: Wenn du dich ganz frei machst für Ihn, hat Er Raum.

Pfarrer i.R. Christian Wolfram, Ev.-Luth. Kirche Bayern und GGE Nordbayern

Höre, Israel!

Das wichtigste jüdische Gebet beginnt mit einem Anruf, der ungeteilte Aufmerksamkeit fordert. Hans-Joachim Scholz hat vier messianische Juden gefragt, welche Bedeutung das „Sch'ma Jisrael“ für sie hat.

Gott hören und ihm gehorsam sein: Beides ist für das Volk Israel untrennbar miteinander und mit seiner Auserwählung verbunden. Am Sinai spricht der Herr zu Mose: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern“ (Ex 19,5). Mose gibt dem Volk die Gebote Gottes – in Stein graviert und viele mündliche Erklärungen. Und im Hören auf die, die schon gehört haben, entstand der Talmud, so lehren es die Rabbiner. Im Hören auf Gott sind die Juden dieses spezielle, Gott gehörende Volk.

So beginnt auch das nach seinen ersten Worten benannte jüdische Glaubensbekenntnis „Sch'ma Jisrael“ mit dem Aufruf zum Hören: „Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft“ (Dtn 6,4-5). Juden, die an Jesus glauben, haben uns gesagt, was ihnen das „Sch'ma Jisrael“ bedeutet und wie sie Gottes Stimme hören.

Richard Harvey, messianisch-jüdischer Theologe aus London: „Der Imperativ (,höre!) schließt die Bedeutung von ,hören', ,gehörchen', ,aufpassen' und ,geistlich sensibel für Gott sein' ein; es geht darum, die äußeren körperlichen und die inneren geistlichen Ohren einzustellen auf das, was Gott uns zu sagen hat, welche Anweisungen er gibt, wie er uns lehrt, befiehlt und leitet. Welches Vorrecht und welche Verantwortung, Gottes Stimme zu hören! Für jüdische Jünger Jeschua gilt: Wir hören Gott durch sein Wort zu uns sprechen – durch das geschriebene Wort der Heiligen Schriften und durch das Mensch gewordene Wort, den Messias Jeschua. Er spricht zu uns durch seinen Geist. Er begegnet uns täglich persönlich, in der Gemeinschaft und in der Anbetung. Lasst uns sorgfältig hören, was er uns heute zu sagen hat!“

Peter Wiebe aus Bonn wusste bis vor 15 Jahren nicht, dass er Jude ist. Als ihm seine Mutter dies eröffnete, begann er das Wort Gottes zu lesen: „Von dem Moment an habe ich immer mehr wahrgenommen, wie mich der Ewige persönlich anspricht, wenn ER in der Thora (den fünf Büchern Mose) und anderen Schriften redet.“ In den Begegnungen mit anderen Juden „habe ich entdeckt, dass jüdische Menschen nach einer Gemeinschaft suchen, wo die Stimme des Ewigen zu hören ist. Zweitens habe ich immer wieder staunend erfahren, wie die Anweisungen des Ewigen aktuell in unserer heutige Zeit sprechen. Und drittens: Das Hören auf die Stimme des Ewigen macht andere neugierig, ihm ihr Gehör zu schenken. Wenn ein Nichtjude ,hört', ist das ein Wunder. Wenn aber ein Jude die Stimme des Ewigen vernimmt, ist das normal. Es steckt in ihm drin. Seine innere Antenne ist bereits auf die Stimme Gottes ausgerichtet.“

Die Berufung Israels als Volk Gottes besteht fort. Schon im Markus-Evangelium bestätigt Jesus einem Schriftgelehrten, der sich auf das „Sch'ma Jisrael“ bezieht: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes“ (Mk 12,34). So ermutigt er ihn, den Schritt ins Reich Gottes hinein zu wagen. Für alle anderen Menschen sagt Jesus: „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4,22). Sie haben etwas, das den anderen nicht von vornherein gegeben ist. Wer immer sich für dieses Heil interessiert – Jude oder Nichtjude – muss hören.

Igor Swiderski ist Mitarbeiter des Beit Sar Shalom Evangeliumsdiensates e.V. und Leiter der messianisch-jüdischen Gemeinde „Ets Haim“ in München. Er erklärt: Das „Sch'ma“ ist ein Bekenntnis, „das Juden üblicherweise morgens und abends aufsagen. Diese Worte und die darauffolgenden Verse werden als ‚Mesusa‘ an die Türpfosten angebracht und als ‚Tefillin‘ mit Gebetsriemen um das Haupt und die linke Hand gebunden. Damit widmet man sich persönlich und für



andere sichtbar dem Sinn dieser Worte. Bei messianischen Juden variiert es sehr, wie oft man das ‚Sch'ma‘ aufsagt und ob man es am eigenen Körper anlegt und an Türpfosten anbringt. Für alle aber ist es dasselbe zentrale Bekenntnis wie für alle Juden. Es darf in keinem Schabbat-Gottesdienst fehlen. Als Gemeinde sagen wir es zusammen auf und als Leiter fasse ich den Sinn jedes Mal erneut zusammen: ‚Der HERR ist dein Gott, er allein! Höre!‘ Wie kann man nach diesem Bekenntnis leben? Wenn ich sage, ‚der HERR ist mein Gott‘, heißt das: Ich ordne ihm mein gesamtes Leben unter, alles, was ich bin und habe, meine Gedanken, Wünsche, Worte und Taten. Anders ausgedrückt: Ich liebe Gott. Mein ganzes Leben liegt in Seiner Hand. Bis man das wirklich lebt und nicht nur aufsagt, hat man nichts verstanden, nichts ‚gehört‘. Jeschua lehrte, dass aus allen Geboten dies das wichtigste sei – zusammen mit ‚liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ (Mk 12,28-31).“

So ist das „Sch'ma Jisrael“ auch für Anatoli Uschomirski, theologischer Referent des Evangeliumsdiensates für Israel (Ostfildern), „die monotheistische Quintessenz des jüdischen Glaubens und zugleich dessen Kennzeichnung durch die Liebe zu Gott. Drei Akzente werden gesetzt: Erstens – Israel soll auf Gott hören. Diese Verse sprechen von der völligen Hingabe an den Herrn aus Liebe: Hingabe unseres Herzens, unseres Lebens, aller körperlichen und geistigen Stärke. Es soll dies vor allem im Studium des Wortes Gottes, seiner Weisung (der Thora) zum Ausdruck kommen. Zweitens – gedenke, was der Herr für dich getan hat (vgl. Dtn 11,13-21). Dieser Teil betont, dass der Wohlstand Israels nur dann gewährleistet wird, wenn die Juden nach Gottes Geboten leben. Die Weisung Gottes an die nächste Generation weiterzugeben, ist ein solches Gebot. Der Messias selbst hat gesagt: ‚Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater

geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren‘ (Joh 14,21). Drittens – durch unseren Gehorsam nähern wir uns Gott (vgl. Num 15,37-41). Das Halten der Gebote ist ein Weg (hebr. ‚halacha‘) zu unserer moralischen Besserung und Annäherung an den Allmächtigen. Sie beginnt mit der Erinnerung an den Auszug aus der Gottlosigkeit in Ägypten. Es ist Gnade, die den Weg der Gebote ermöglicht. Wenn der Messias kommt, wird man sagen: Sie haben das Bekenntnis ‚Sch'ma Jisrael‘ gesprochen, sie haben die Weisung Gottes umgesetzt, das jüdische Volk war und ist ein ewiges Zeugnis für Gott.“

Sch'ma Jisrael! Wer Ohren hat zu hören, der höre. Der Herr schweigt nicht. Er hat zu den Vätern Israels gesprochen und um ihretwillen zu den Kindern. Er ist zuerst ihr Gott, sie haben ihn zuerst gehört. Aber auch wir Nichtjuden haben gehört: „Ihr sollt mein Antlitz suchen“ (Ps 27,8). Was wir von Gott hören, müssen wir miteinander klären. Juden, die an Jesus glauben und dabei ihre jüdische Identität bewahren, sollten für Christen willkommene Gesprächspartner sein! Was zwischen uns klar ist, sollen wir miteinander tun: das Bekenntnis zum Hören auf Gott öffentlich präsentieren.

Bibelstellen nach: Luther (2017)



Hans-Joachim Scholz ist Pfarrer in der badischen Landeskirche, in der schönen Stadt Gernsbach. Er leitet zusammen mit seiner Frau Rita den GGE-Dienst „Kirche und Israel“. Beide sind Mitglieder des GGE-Leitungskreises. Gerne genießt er am Abend ein Glas Wein aus seinen eigenen Trauben.

GIBT'S WAS ZU FEIERN?

Mit feinen Ohren hat Astrid Eichler ins Innere unseres Landes hineingehört: Sie nimmt den Jahrestag der Deutschen Einheit zum Anlass für eine Bestandsaufnahme. Was heute nottut, hat sie von den Betern der Bibel gelernt.

Vor Jahren war ich im Sommer in einem Dorf in Frankreich zu Gast. Am Abend entdeckte ich rundum Feuerwerke. Überall in den umliegenden Dörfern ein buntes Leuchten am Himmel. Am nächsten Tag erfuhr ich: Es war Nationalfeiertag. Ich dachte: Das müsste bei uns auch so sein! Wir haben doch am 3. Oktober, am Tag der Deutschen Einheit, auch etwas zu feiern. Und doch merke ich, wie schwer es mir fällt, unbefangen zum Feiern aufzufordern. 30 Jahre Deutsche Einheit – und so vieles driftet auseinander:

- Osten und Westen. Wir spüren, wie die alten Grenzen immer noch trennen; Wahlergebnisse lassen sie zum Teil erkennen. Lebensweise, Kultur, Überzeugungen unterscheiden sich immer noch.
- Rechts und Links radikalieren sich. Die neuen Medien erscheinen wie eine Brutstätte der Feindschaft. Hass flammt überall auf.
- Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander.
- Und dann auch noch „Corona“. Nicht nur, dass das Virus weltweit Unheil anrichtet und auch uns herausfordert. Nein, es gibt auch noch Anlass zu neuen Spaltungen und tiefem Misstrauen.

Aber noch aus einem anderen Grund regt sich Widerstand: Nationalfeiertag – das klingt wie von vorgestern und nach Nationalismus, also gefährlich.

WAS WAR: BUßE FÜR DAS NAZI-UNHEIL

Im Alten Testament wird das Volk häufig aufgerufen, das Handeln Gottes zu feiern: sich dankend zu erinnern. Unser Glaube wurzelt in der Geschichte Israels, stellt uns also

3. OKTOBER 2020 – 30 JAHRE DEUTSCHE EINHEIT FEIERN ...

... in der St. Aegidien-Kirche in Hann.Münden
(ausführliche Informationen auf der Umschlagrückseite).



... mit „Deutschland singt“ – der deutschlandweiten Danke-Demo: Ab 19 Uhr werden an vielen Orten in Deutschland gleichzeitig zehn einheitliche Lieder gesungen, die Kulturen und Generationen verbinden und einen Bezug zur Wiedervereinigung haben, darunter „Die Gedanken sind frei“, „Nun danket alle Gott“, „Hevenu Shalom Alechem“. Infos, Veranstaltungsorte und

Anmeldung einer eigenen Gruppe unter:

www.3-oktober.de

in den großen Horizont der Geschichte Gottes mit dieser Welt, mit Völkern und Nationen, hinein. Es geht im Glauben nicht (nur) um individualisierte Herzensfrömmigkeit. Wir sind herausgefordert, das Handeln Gottes im großen Horizont wahrzunehmen. Wir gehören mitten hinein mit unserer Unheils-, Schuld- und Gnadengeschichte.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges dauerte es lange, bis viele sich der nationalsozialistischen Unheils-geschichte stellten. In den 80er-Jahren war es unter uns Christen wie ein Aufbruch. Versöhnungswege wurden gegangen: Gruppen machten sich auf den Weg, um an Orten, an denen Schreckliches geschehen war, um Vergebung zu bitten. Bußgottesdienste wurden gehalten. 40 Jahre vergingen, bis dieses Kapitel unserer Geschichte von uns gründlich angeschaut wurde. „Schnee von gestern“, dachten manche.

Aber es waren wichtige Schritte auf dem Weg zu Wiederherstellung, Freisetzung und Heilung; wichtige Schritte hin zu Mauerfall und Deutscher Einheit. Das ist jetzt wie-

derum 30 Jahre her. „Schnee von gestern“, kann man wieder denken. Mir kommt ein Bild für unser Land: Da war eine tiefe Wunde. Sie scheint geheilt. Die Haut ist zu, aber darunter sieht es schlimm aus. Es ist viel Schmutz in der Wunde. Es besteht die Gefahr, dass der Eiter den ganzen Körper überwältigt.

Ich hoffe und bete, dass es so schlimm nicht ist, dass die vielen aktuellen Auseinandersetzungen unser Volk nicht zerreißen.

WAS IST MIT DER DDR-GESCHICHTE?

In den vergangenen Jahren tauchte immer wieder eine Kontroverse auf: War die DDR ein Unrechtsstaat? Für manche entscheidet sich an der Antwort auf diese Frage, wer Freund und wer Feind ist. Mich trifft das tief: Was bedeutet das für mich, die ich schließlich auch in der DDR gelebt habe? Ich fühle mich angeklagt, schuldig, beschämt. Ich will mich verteidigen. Das macht mich aggressiv. Dann: Aber ich bin ja nicht gemeint, wie gut! Ich habe doch selbst unter diesem Staat gelitten.

Aber erleichtert durchatmen kann ich nicht. Es ist mir zu einfach zu denken: Die Unrechtstäter waren die anderen, nicht ich. Dann könnten ja alle im Westen und viele im Osten sich zurücklehnen, dann wären die Bösen immer die anderen: die Kommunisten, die Stasi, die AfD, die Amis, die Kirche, die Politiker, die Demonstranten ... Nein, das ist mir zu einfach – im Rückblick auf damals und im Blick auf das, was uns heute umtreibt. Ich glaube, wir brauchen eine gemeinsame Umkehr!

WAS TUN? WIR MÜSSEN LERNEN, „WIR“ ZU SAGEN

Hier lerne ich von den biblischen Betern. Sie bekennen die Schuld ihres Volkes und sagen dabei nicht „die da“, sondern „wir“! Bei Daniel, diesem gottesfürchtigen, geradlinigen Mann, der in einem Unrechtsstaat leben und leiden musste, lesen wir: „Wir haben Sünde auf uns geladen und haben getan, was nicht recht war. Wir sind von dir wegelaufen und wollten mit dir nichts mehr zu tun haben. Die Forderungen deiner Gebote und Gesetze haben wir nicht mehr beachtet... wir schämen uns alle gewaltig“ (Dan 9,5-7 | NLB). Ganz ähnlich finden wir es bei Nehemia (vgl. Kap. 1,4-7). Biblische Beter sagen „wir“ und setzen damit Anfänge für Erneuerung.

Ich habe Jesus vor Augen: Er war ohne Schuld und ließ sich taufen mit der Taufe zur Vergebung der Sünden. Er stellte sich mitten hinein in die Gemeinschaft der Sünder. Ich glaube, dass die Einheit unseres Volkes nur in dem Maße wachsen wird, wie wir „wir“ sagen und uns dabei un-

ter die Schuld unseres Volkes stellen, nicht nur im Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus, sondern auch im Blick auf die Schuld der Kommunisten, Atheisten, der Stasi im Osten und des Materialismus im Westen, der den Götzen „Wohlstand“ auf den Thron gehoben hat: „Wir haben gesündigt und sind schuldig geworden vor Dir, Herr!“

WAS WERDEN KANN: HEILUNG STATT NATIONALISMUS

Wenn wir Sünde bekennen, wird der Weg für Vergebung und Versöhnung, für Heilung und Wiederherstellung aus Gnade frei. Das gilt für Einzelne, aber auch für uns als Volk. Ich bin zutiefst überzeugt: Wo Buße geschieht und Gnade empfangen wird, ist kein Raum für Nationalismus. Nationalismus ist eine Frucht, die aus dem Sumpf der Sünde und der ungeheilten Verletzungen erwächst. Wer Gnade empfangen und Heilung erlebt hat, wird immer offene Arme für die anderen haben, weil zutiefst klar ist: Es ist alles Geschenk. Wie wäre es, wenn wir gerade an diesem 3. Oktober, nach 30 Jahren Deutscher Einheit, Gott für sein Handeln danken und in der Fürbitte für unser Volk und Land eintreten?



Astrid Eichler ist in Mecklenburg geboren und aufgewachsen. Die Theologin und Autorin hat 16 Jahre als Gemeindepfarrerin in der Prignitz (Brandenburg) und sechs Jahre als Gefängnisseelsorgerin in Berlin gearbeitet. Seit 2011 leitet sie die Geschäftsstelle von „Solo & Co“ und ist als Bundesreferentin unterwegs. Sie begeistert mit ihrer unkonventionellen Art

und sucht auf die Fragen des Lebens eine authentische Antwort aus ihrem Glauben.

SOLO & CO

Solo & Co ist ein Netzwerk für christliche Singles, das Austausch, Ermutigung und Vernetzung fördern will. Aus der Fülle Gottes schöpfen und das Leben feiern – unter diesem Motto bietet Solo & Co Thementage, Urlaubswochen und Gruppen im deutschsprachigen Raum an. **Für Kurzentschlossene:** Zum „Festival für Singles: Lust auf Leben“ lädt das Netzwerk vom 8.-11. Oktober 2020 nach Kirchheim/Hessen ein. Anmeldeschluss ist am 24. September.

www.soloundco.net

AUS DEM HÖREN HERAUS HANDELN

Auf den Spuren der Apostelgeschichte entdecken wir, wie sich die frühe Jesusbewegung vom Heiligen Geist hat leiten lassen. Eine Bibelarbeit von Swen Schönheit für Hauskreise und Gemeindegruppen.

Die Apostelgeschichte zeichnet nach, wie sich die Jesusbewegung von Jerusalem über Athen bis nach Rom ausbreitete. Dies geschah mit menschlichen Mitteln und unter großen Opfern, jedoch getragen von der „Kraft“ des Heiligen Geistes (Apg 1,8). So ist die Apostelgeschichte zugleich ein Lehrstück vom Wirken des Geistes: Unsichtbar, aber stets spürbar führt er die Regie bei der Ausbreitung des Evangeliums. Was können wir heute von der frühen Jesusbewegung lernen? Wie haben sie auf Gott gehört und gehandelt? Was würden sie uns raten, die wir in Gremien und Entscheidungsprozessen meist von Tagesordnungen, Diskussionsbeiträgen und Mehrheitsmeinungen bestimmt werden?

METHODISCHER VORSCHLAG – VORBEREITUNG DES ABENDS

Die jeweiligen Abschnitte aus der Apostelgeschichte können im Verlauf des Treffens gemeinsam gelesen werden. Hilfreich ist, wenn die Teilnehmer die gesamte Apostelgeschichte zuvor gelesen haben. Der das Gruppengespräch Leitende sollte die Verbindungen zwischen den einzelnen Kapiteln herstellen und die großen Zusammenhänge erklären. Anhand der folgenden Abschnitte können drei Gesprächsphasen gestaltet werden, am Ende sollte man das Treffen in einer Gebetszeit vor Gott abschließen.

1. DIE ERWEITERUNG DES TEAMS FÜHRT ZU EINEM WACHSTUMSSCHUB

Apostelgeschichte 11,21-26; 13,1-5

Nach seiner dramatischen Bekehrung vor Damaskus (im Jahr 31/33) und einem kurzen Besuch in Jerusalem verschwindet Paulus für mehr als ein Jahrzehnt von der Bildfläche (Apg 9,1-31) und kehrt in seine Heimat Tarsus zurück. Bereits die Begegnung mit den Aposteln in Jerusalem wurde von Barnabas arrangiert und schon im 4. Kapitel wird er als Sponsor der Urgemeinde erwähnt. Dass die Apostel ihm den Beinamen Barnabas, „Sohn des Trostes“ oder „der Ermutigung“ gaben, deutet auf seinen selbstlosen Charakter hin (V. 36-37). In Antiochia, damals in „Syrien“ und heute im Südosten der Türkei gelegen, entwickelt sich erstmals eine multikulturell geprägte Jesusgemeinde (11,19-21). Wieder spielt Barnabas eine Schlüsselrolle: Er wird von den Jerusalemer Aposteln dorthin gesandt und fördert den Aufbruch nach Kräften. „Denn er war ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und Glaubens; und es wurde dem Herrn eine beträchtliche Menge hinzugetan“ (V. 24). Doch damit nicht genug: Er erinnert sich an Paulus, sucht ihn in Tarsus auf und integriert ihn in die Gemeinde. Das Team ist nun breiter aufgestellt, sodass „sie ein ganzes Jahr zusammen in der Gemeinde blieben und eine beträchtliche Menge lehrten“ (V. 25-26).

Am Ende dieser segensreichen Phase kommt es zum Beginn der ersten Missionsreise (etwa im Jahr 46). In der Gemeinde von Antiochia gab es „einige Propheten und Leh-

rer“ (13,1), zu denen auch Barnabas und Saulus zählen (erst später bevorzugte er den lateinischen „Paulus“). In Kapitel 13 wird uns von einer Gebetsversammlung berichtet, in der „der Heilige Geist sprach“. Daraufhin werden Barnabas und Saulus „ausgesondert“ und unter Fasten und Beten und Handauflegung „vom Heiligen Geist ausgesandt“ (V. 1-4). Neben allen menschlichen Aspekten stellte er ein Team seiner Wahl zusammen. Die Jesusbewegung erweitert sich dadurch und das Evangelium erschließt Neuland!

ZUM NACHDENKEN / ZUM GESPRÄCH:

- ☛ Wo haben wir erlebt, dass eine neue Zusammensetzung im Team zu neuen Möglichkeiten führte?
- ☛ Welche Menschen haben mich angesprochen, integriert und gefördert? Für wen könnte ich ein Förderer wie Barnabas sein?

2. NACH UNSICHERHEITEN ERSCHLIEßT SICH NEULAND

Apostelgeschichte 16,6-12

Die zweite Missionsreise (ca. 48-51) beginnt mit einem Konflikt zwischen Paulus und Barnabas (Apg 15,36-41). Dabei geht es um eine unterschiedliche Einschätzung von Johannes-Markus, nicht um theologische Streitfragen. Einig sind sich Paulus und Barnabas jedoch in der Strategie, in ihr Team jüngere Mitstreiter aufzunehmen (16,1-3).

Im Blick auf die weitere Reiseroute folgt für Paulus eine Phase der Verunsicherung. Aus uns unbekanntem Gründen „verwehrte“ ihnen der Heilige Geist, weiter in die Provinz Asia vorzustoßen. Auch der Versuch, Richtung Schwarzes Meer zu ziehen, wird „nicht erlaubt“ (V. 6-7). Wir wüssten gerne, auf welche Weise Paulus dies empfunden hat. Auf jeden Fall gehorcht er und gelangt „hinab nach Troas“. Mit der Überfahrt nach „Mazedonien“ betritt Paulus nach heutigem Verständnis erstmals europäischen Boden. Lukas berichtet von einer „Erscheinung“, bei der Paulus den Hilferuf eines „Mannes aus Mazedonien“ wahrnimmt. Dieser Eindruck reicht, um darin einen Ruf Gottes zu hören, und „sogleich“ wird die Überfahrt geplant (V. 9-10). In Kapitel 16 erlebt Paulus als Konsequenz seines Gehorsams beides: Er trifft auf vorbereitete Menschen, die sich in erstaunlicher Weise für das Evangelium öffnen. Und es gibt Widerstand, Anklagen und eine Nacht in der Folterzelle. Doch durch alle Schwierigkeiten bewahrt Gott seine Diener souverän. Wieder nehmen Menschen Jesus als Retter auf (V. 15.18.30-34)!

ZUM NACHDENKEN / ZUM GESPRÄCH:

- ☛ Wo müssen wir kulturelle Grenzen, liebgeordnete Gewohnheiten und Ängste überwinden, wenn wir Menschen außerhalb der bisherigen Gemeindekreise gewinnen wollen?
- ☛ Wo haben wir die Leitung des Geistes erlebt? In welcher Weise vernehmen wir sein Reden?

3. MANCHMAL KOMMT ES ANDERS ALS GEDACHT

Apostelgeschichte 19,21-22; 20,20-25

Paulus bleibt während der Jahre seines Reisedienstes der Jerusalemer Muttergemeinde verbunden. Er diskutiert in

Athen mit griechischen Philosophen (Apg 17). Er gründet eine Gemeinde in Korinth und gewinnt dort Mitstreiter (Kap. 18). Er wird in einen Aufruhr verwickelt, als das Evangelium den Artemiskult in Ephesus bedroht (Kap. 19). Das Evangelium überschreitet immer neue Grenzen: „So breitete sich das Wort des Herrn mächtig aus und erwies sich als kräftig. Nachdem aber diese Dinge ausgerichtet waren, nahm sich Paulus im Geist vor, zuerst durch Mazedonien und Achaja zu ziehen und dann nach Jerusalem zu reisen, indem er sprach: Wenn ich dort gewesen bin, muss ich auch Rom sehen!“ (V. 20-21).

Paulus denkt langfristig: Er will vorstoßen ins Herz des damaligen Weltreiches. Dabei steht ihm der Auftrag seines Herrn vor Augen, „alle Völker“ mit dem Evangelium zu erreichen (vgl. Röm 1,13-15; 15,22-24). Die folgenden Kapitel schildern einen wahren Krimi, der Paulus mehrfach an den Rand des Todes bringt. Interessant ist: Bevor er in Jerusalem verhaftet, von einer wütenden Menge fast gelyncht und schließlich den Römern überstellt wird (Apg 21-23), erhält er immer wieder Warnungen. Offenbar gibt es in jeder Gemeinde prophetisch begabte Menschen, die ihm ankündigen, „dass Fesseln und Bedrängnisse auf mich warten“ (Kap. 20,22-23). Dennoch weiß Paulus sich auf richtigem Kurs.

Paulus gelangt nach Jahren in Haft schließlich mit einem Sträflingstransport nach Rom (ca. 59). Auf der Fahrt gerät das Schiff in einen Sturm. In all dem behält Paulus einen klaren Blick und kann Seeleuten und Soldaten guten Rat geben, sodass alle gerettet werden (Kap. 27,21-44). Die Apostelgeschichte endet damit, dass Paulus während seines Hausarrests in Rom „Juden und Heiden“ erreichen und das Evangelium weiterhin „ungehindert“ verbreiten kann (Kap. 28,31). Aus dieser ersten römischen Gefangenschaft kommt Paulus nochmals frei, bis er im Zuge der Christenverfolgung unter Nero enthauptet wird (ca. 64/67).

ZUM NACHDENKEN / ZUM GESPRÄCH:

- ☛ Wo hat Gott uns Dinge aufs Herz gelegt, die wir gegen alle Widerstände verfolgen müssen?
- ☛ Was bedeutet es für unser Verständnis vom „Hören auf Gott“, dass Umstände manchmal verworren sind und wir „anders“ zum Ziel kommen?
- ☛ Abschließende Frage zum Gespräch: Wie könnte geistgeleitete Gemeindeleitung aussehen: im Hören aufeinander und auf den Heiligen Geist?

Bibelstellen nach: Schlachter (2000)



Swen Schönheit ist evangelischer Pfarrer in Berlin-Reinickendorf und theologischer Referent der GGE Deutschland. Er ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern. Der Berliner erkundet gerne fremde Städte und hat immer seine Kamera dabei. Er entspannt sich am besten bei gutem Jazz oder auf dem Fahrrad.

PFARRER SCHREIBT ÜBER HEILUNG

Seit acht Jahren Heilungsgebet in Gemeinde in Gröbming – Broschüre zeigt biblische Wege zu Gesundheit

Waltraud und Manfred Mitteregger werden 2017 zu Manfreds 25. Jubiläum als Pfarrer von Gröbming (Steiermark) in der Christuskirche beglückwünscht.

ging um Markus 5, die Heilung der blutflüssigen Frau – wurde gleich eine Frau spontan davon geheilt. Anderthalb Jahre lang hatte sie täglich Blutungen, war vollgepumpt mit Medikamenten und hatte auch schon eine Operation hinter sich, aber nichts hatte geholfen. Das war unglaublich.

Manfred, du verstehst Heilung ganzheitlich – körperlich, seelisch, geistlich. Und Menschen tragen auch eine eigene Verantwortung für ihre Gesundheit.

Mir ist wichtig, dass man nicht überzieht. Wir machen so feine, positive Erfahrungen mit dem Heilungsgebet – aber auch, dass Menschen nicht gesund werden. In einer bestimmten theologischen Richtung wird ein Rechtsanspruch auf Heilung vertreten, das lehne ich ab.

Angenommen, jemand möchte Heilungsgebet in der Gemeinde anbieten. Was ist zu tun?

Man braucht nur zwei gläubige Menschen, die mit Handauflegung segnen. Das kann jede Gemeinde. Fast jeden Abend passiert bei uns etwas, durch alle Gebetsteams hindurch, und es geschieht völlig unspektakulär.

Dr. Manfred Mitteregger ist mit seiner Frau, Pfarrerin Mag. Waltraud Mitteregger, seit rund 25 Jahren in der GGE Österreich aktiv. In Kontakt mit der GGE kam er, als er selbst erkrankte und auf der Suche nach Heilung zu einer GGE-Tagung fuhr. Sein eigener Heilungsprozess dauerte zwei Jahre. Der Arbeitskreis der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der Evangelischen Kirche in Österreich wurde 1983 in Salzburg gegründet.

EVANGELISCHE PFARRGEMEINDE GRÖBMING



Die evangelische Pfarrgemeinde Gröbming begleitet außerdem Trauernde. Die drei Broschüren „Biblische Wege zu Gesundheit und Heilung“, „Trost in Trauer“ und für die Corona-Zeit „Fürchte dich nicht“, die innerhalb von drei Monaten fast 15.000 Mal weitergegeben wurde, sind bei Pfarrer Manfred Mitteregger kostenlos gegen eine Spende erhältlich. Er beantwortet auch Fragen zum Heilungsdienst in der Gemeinde.

pfarrer@evang-groebming.at, www.gge-oesterreich.at

IN EINEM KLEINEN Buch stellt Dr. Manfred Mitteregger, Pfarrer in Gröbming (Steiermark), „Biblische Wege zu Gesundheit und Heilung“ vor. Das Wichtigste für umfassendes Heilwerden ist die persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Aber es geht auch um Lebensstil und Ernährung, um Ruhezeiten, Fasten und die Macht der Worte. Es geht um Schuld und Vergebung, um Lachen, Singen und die Hingabe an Gott. Und ausführlich um das heilende Eingreifen Gottes und den Sendungsauftrag Jesu an die Gemeinde.

Manfred, du schreibst, dass ihr „beständig“ die Erfahrung macht, dass Gott heute heilt. Wie habt ihr das Gebet für Kranke in eure Gemeindegemeinschaft integriert?

Wir haben im Umkreis sehr viele Esoteriker, Schamanen, Geistheiliger und Energetiker, die enorm viel Werbung machen. Vor acht Jahren wollte ich in Abgrenzung dazu zwei „Impulsabende Gesundheit“ anbieten. Wir hatten mit 30 Teilnehmern gerechnet, es kamen aber 70 und beim nächsten Mal 90. Da ging eine Tür auf. Seitdem laden wir einmal im Monat zu einem Impulsabend ein.

Wie laufen die Abende ab?

Nach einem geistlichen Impuls sprechen die Teilnehmer über ihre Erfahrungen. Dann singen wir ein Lied, ich spreche ein allgemeines Heilungsgebet und bitte jeden, seine Hand auf die betroffene Körperstelle zu legen. Wir schließen den Abend ab – nur Menschen, die gesegnet werden wollen, bleiben. Vier Segnungsteams beten für sie. Tauchen seelsorgerliche Probleme auf, können die Menschen weiter seelsorgerlich begleitet werden. Und wenn jemand Besserung oder Heilung erfahren hat, bitte ich ihn, seine Erfahrungen am nächsten Abend zu teilen. Am ersten Abend – es



GGE deutschland

Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

www.gge-deutschland.de

IMPRESSUM & KONTAKT

Herausgeber & Vertrieb

Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Henning Dobers, Vorsitzender der GGE
Schlesierplatz 16
34346 Hannoversch Münden
Tel.: (05541) 954 68 61
dobers@gge-deutschland.de
www.gge-deutschland.de

Redaktion

Eva Heuser (Redaktionsleitung),
Johannes Dupke, Henning Dobers,
Gundula Rudloff, Swen Schönheit,
Sieglinde Schulz
Kontakt: Schlesierplatz 16
34346 Hannoversch Münden
Tel.: (05541) 954 68 61
redaktion@gge-deutschland.de

Gestaltung

Katja Gustafsson
www.kulturlandschaften.com

Druck

Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34584 Felsberg
www.ploch-strube.de

Bildnachweise:

Titel, S.34: Pixabay.com; S.4,6: Pixabay.com; S.12: Wikimedia Commons; S.16-17: Pedal to the Stock/shutterstock.com; S.20: Pixsooz/istockphoto.com; S.23: Philip Zeller; S.25,26: liberowolf/istockphoto.com; S.31: yakimenkoanton/stock.adobe.com; S.33: bittedankeschön/stock.adobe.com; S.36: M. Mitteregger (privat); S.39: Privat; peterschreiber.media/stock.adobe.com (Cover) S.40: Pixabay.com; Illustration (Kopfhörer) auf S.3,7,14,21,26: Pixabay.com

SIE MÖCHTEN DIESE ZEITSCHRIFT REGELMÄßIG BEZIEHEN?

Die Zeitschrift und weitere Infomaterialien über die GGE Deutschland können Sie kostenlos über unsere Homepage oder mit dieser Karte bestellen:

- „Geistesgegenwärtig“, erscheint 4 Mal pro Jahr
- Den GGE-Newsletter (E-Mail-Versand)
- Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Langversion)
- Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Kurzversion)
- Verlagsprogramm des GGE-Verlags

www.gge-deutschland.de

SO KÖNNEN SIE DIE GGE UNTERSTÜTZEN

Spenden sind eine sehr wesentliche und unverzichtbare Form aktiver Mitarbeit. Der „Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der evangelischen Kirche in Deutschland“ ist seit 1979 ein eingetragener und gemeinnütziger Verein. Alle Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Die meiste Arbeit in der GGE erfolgt ehrenamtlich. Darüber hinaus gibt es Mitarbeiter, die sich hauptberuflich in der GGE engagieren. Wir benötigen Ihre Unterstützung, um Gehälter, Büromiete, Reisedienste, Serviceleistungen, Veröffentlichungen und viele andere Tätigkeiten im Dienste der geistlichen Erneuerung zu finanzieren.

Gerne können Sie den Überweisungsträger auf der Rückseite für Ihre Spende verwenden!

Bitte geben Sie bei der Überweisung Ihren Namen und Ihre Adresse an. Die Spendenbescheinigungen werden automatisch zu Beginn des Folgejahres versandt. Vielen Dank!

BANKVERBINDUNG

Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Evangelische Bank eG

IBAN DE29 5206 0410 0006 4148 69
BIC GENODEF1EK1

FOLGEN SIE UNS!

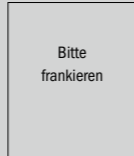


www.facebook.com/gge.deutschland



www.youtube.com/user/GGEDeutschland

BITTE SCHICKEN SIE DIE UNTERLAGEN AN FOLGENDE ADRESSE:



Vorname _____
 Name _____
 Straße _____
 PLZ, Ort _____
 Telefon _____
 E-Mail _____

RÜCKANTWORT

GGE DEUTSCHLAND
 Schlesierplatz 16
 34346 Hann. Münden

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro. Überweisender trägt Entgelte und Auslagen bei seinem Kreditinstitut; Begünstigter trägt die übrigen Entgelte und Auslagen. Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsverordnung beachten!

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

GEISTLICHE GEMEINDE-ERNEUERUNG E.V.

IBAN DE29 5206 0410 0006 4148 69

BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)

GENODEF1EK1

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden (nur für Begünstigten)

SPENDE

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN _____ 06

Datum _____ Unterschrift(en) _____

SPENDE

UNSERE VISION



KIRCHE IM GEIST DES ERFINDERS

Wir sehnen uns nach einer lebendigen Kirche, die aus der Kraft des Heiligen Geistes lebt. Deshalb schlägt unser Herz für:

BEGEISTERUNG Wir rechnen mit der verändernden und erneuernden Kraft des Heiligen Geistes – heute (Sach 4,6; Apg 1,8).

BEZIEHUNG Wir suchen Einheit mit allen, die an Jesus Christus glauben, und gehen Wege der Versöhnung (Jes 58,12; Eph 4,3-6).

BEKEHRUNG Wir erfahren Vergebung, Heilung und neue Freude durch Umkehr zu Jesus Christus (2 Chr 7,14; Mk 1,15).

BEVOLLMÄCHTIGUNG Wir dienen mit den vielfältigen Gaben, die der Heilige Geist der Gemeinde schenkt (Joel 3,1-2; Lk 11,13).

BARMHERZIGKEIT Wir folgen dem Ruf Gottes, notleidenden Menschen mit seiner Liebe zu begegnen (Jes 61,1-2; Mt 11,28).

07.-09.12.2020

EINKEHR IM ADVENT:
 „EIN JAHR – EIN WORT.
 AUSBLICK AUF EIN NEUES JAHR“

MIT HENNING DOBERS UND SILVIA JÖHRING-LANGERT
 KLOSTER BURSSELDE, HANN.MÜNDE

Inhalt: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“ (Mt 8,8), so sagt der Hauptmann zu Jesus. Worte haben Kraft. Sie können trösten, heilen, überführen, zerstören, aufrichten, binden und lösen. An der Schwelle zum neuen Jahr wollen wir im Hören auf Gott und in der Begegnung miteinander innehalten. Wir machen uns auf die Suche nach unserem persönlichen Jahresmotto für 2021, das alle Bereiche des Lebens durchzieht. Wir werden keine langen „To-do-Listen“ erstellen, sondern stattdessen versuchen, wesentlich zu werden und uns auf ein Wort zu fokussieren. Wir wollen Gott Gelegenheit geben, sein heilendes und herausforderndes Wort in unser Leben zu sprechen. Biblische Impulse, Lobpreis und Zeiten der Stille werden sich abwechseln. Persönliche Seelsorgegespräche sind möglich.

Referenten: Henning Dobers und Silvia Jöhring-Langert. **Preis:** EZ 138,00 €, DZ 116,00 €, zzgl. Seminargebühr 50,00 €. **Anmeldung:** Regionalbüro GGE-Westfalen, Tel. (02941) 76 75 67, gge-westfalen@t-online.de, www.gge-seminare.de. **Anmeldeschluss:** 23. Oktober 2020.

Aufgrund der Corona-Pandemie weisen wir nicht auf weitere Veranstaltungen hin. Aktuelle Informationen zu allen Veranstaltungen und Seminaren der GGE finden Sie auf unserer Homepage. Bitte informieren Sie sich rechtzeitig bei den einzelnen Veranstaltern, ob der geplante Termin stattfindet. www.gge-seminare.de

NUR NOCH WENIGE PLÄTZE FREI!



WIR FRAGEN SIE!

Mitmachen lohnt sich!

Liebe Leserinnen und Leser,



vieles von dem, was Sie uns zu unserer letzten Frage geschrieben haben, hat uns bewegt, berührt, manchmal auch mit Ihnen traurig gemacht. Haben Sie vielen Dank dafür, dass Sie Ihre Erfahrungen mit uns teilen. Das ist uns wichtig – auch im Nachdenken über die Themen der GEISTESGEGENWÄRTIG. Und selbst wenn eine Zuschrift kein direktes Echo im Heft erkennbar werden lässt, hilft sie uns zu verstehen, wie es Ihnen mit einem Thema geht, was Sie denken und erleben.

Das Thema der nächsten GEISTESGEGENWÄRTIG heißt „Erweckung“. Dazu fragen wir Sie heute: **WORAN WÜRDEN SIE MERKEN, DASS IHR ORT ERWECKUNG ERLEBT?**

SCHREIBEN SIE UNS! Die ersten 50 Einsender erhalten ein Buchgeschenk aus dem GGE-Verlag.

Zuschriften bitte (unter Angabe des Namens, Alters, der Adresse und Gemeinde) per E-Mail an: Eva Heuser, heuser@gge-deutschland.de oder per Post an: Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der Evangelischen Kirche e.V., Stichwort „Wir fragen Sie“, Schlesierplatz 16, 34346 Hannoversch Münden

Die Adressdaten werden ausschließlich zur Abwicklung des Geschenkversands und ggfs. für Rückfragen zu Ihren Antworten verwendet.

Postvertriebsstück ZKZ: 54915 DPAG-Entgelt bezahlt



Mehr über die GGE finden Sie auf der Homepage: Nachrichten, Veranstaltungsinformationen, Medien und Materialien sowie die letzten Ausgaben von „Geistesgegenwärtig“ als PDF.

GGE-Veranstaltungen

ANMELDUNG
BIS 21.09.

3. OKTOBER 2020: 30 JAHRE DEUTSCHE EINHEIT FEIERN



GEBETSTAG FÜR UNSER LAND, 10.00-16.30 UHR

Inhalt: Zu einem Gebetstag „30 Jahre Deutsche Einheit“ laden wir von 10.00 bis 16.30 Uhr in die St. Aegidien-Kirche in Hann.Münden ein. Referenten sind Astrid Eichler und Dr. Tillmann Krüger. Als GGE sehen wir unseren Auftrag darin, für unser Land und unsere Kirchen zu beten.

Wir tun dies in ökumenischer Verbundenheit mit der CE (Charismatische Erneuerung in der Kath. Kirche) und der GGE der Baptisten (GGE im BEFG). Eintritt s.u., **Anmeldeschluss:** 21.09.2020.

„GOTT SEI DANK!“: LOBPREISKONZERT MIT NAEMI & BAND, 19.30 UHR

Inhalt: Die deutsch-deutsche Gruppe „Naemi & Band“ gibt ab 19.30 Uhr ein LobpreisKonzert. Die Musiker möchten eine Atmosphäre schaffen, in der Menschen Gott begegnen und ihm für das Wunder der deutschen Wiedervereinigung danken können. Eintritt s.u.

INFORMATION

Ort: St. Aegidien-Kirche, Aegidiiplatz 1, 34346 Hann.Münden, www.st-aegidien-kirche.de **Preise:** Gebetstag: Tagespauschale 25,00 EUR inkl. Verpflegung. LobpreisKonzert: Eintritt 10,00 EUR (Abendkasse). **Hinweis:** Wir achten auf Hygiene- und Abstandsregeln. **Anmeldung:** GGE-Geschäftsstelle, Schlesierplatz 16, 34346 Hann.Münden, Tel. (05541) 954 6861, info@gge-seminare.de

Tipp: Auf unserer Homepage können Sie sich übrigens auch bequem online anmelden.

www.gge-seminare.de/termine-bundesweit

Aufgrund der Corona-Pandemie weisen wir nicht auf weitere Veranstaltungen hin. Aktuelle Informationen zu allen Veranstaltungen und Seminaren der GGE finden Sie auf unserer Homepage. Bitte informieren Sie sich rechtzeitig bei den einzelnen Veranstaltern, ob der geplante Termin stattfindet. www.gge-seminare.de